

Eine neue Solidargemeinschaft?

Die soziale Bedeutung der Flucht- und Migrationsliteratur

Bachelor of International Relations with Honours in Language Studies
(German Studies)

School of Literature, Languages and Linguistics
The Australian National University

Yushu Soon
October 2019

This thesis is submitted in partial fulfilment of the requirements for the degree of Bachelor of International Relations with Honours in Language Studies (German Studies) in the College of Arts and Social Sciences.

I, Yushu Soon, hereby declare that, unless otherwise acknowledged in the text,
the thesis represents my own original work.

All versions of the submitted thesis (regardless of submission type) are
identical.

Acknowledgements

First and foremost, I would like to express my deepest gratitude to my thesis supervisor Dr Katie Sutton for her patience, encouragement, expertise and valuable guidance throughout the Honours year. Thank you for steering me in the right direction when I got lost. You gave me the confidence to complete the thesis.

I wish to pay my special regards to the ANU Centre for European Studies for offering me the opportunity to attend the Berlin Summer School in July 2019. The experience of engaging closely with the topics on migration, memory and multiculturalism in Germany enriched my academic career. I owe my thanks to Dr Kasia Williams for her kindness, generosity and inspiration.

This year would not have been the same without the care and support from the Exec and dearest friends from the ANU Mountaineering Club. Thank you for giving me strength and all the wonderful memories during my time at the university.

Finally, I wish to thank my parents for their love and trust throughout my study from far away. Thank you for believing in me.

Earlier versions of parts of this thesis were submitted for assessment in the following coursework subject: Parts of Introduction (*Einleitung*) were submitted in fulfilment of ENGL4020's final assessment – Major Essay.

Abstract

This thesis explores the capacity of literature about flight and migration to contribute to shaping a community of solidarity in contemporary German society. It analyses three novels published after the 2015 refugee “crisis” – *Ohrfeige* by Abbas Khider, *Gott ist nicht schüchtern* by Olga Grjasnowa and *Gehen, ging, gegangen* by Jenny Erpenbeck. To examine the impact of such literature on readers, I apply Rita Felski’s theory about the uses of literature, and in particular in relation to the first two novels, its capacity to create shock and deliver social knowledge. In *Ohrfeige*, I argue that ‘shock’ is used as a strategy to arouse uneasiness, in order to encourage thoughtful listening and understanding about the frustration experienced by asylum seekers. In *Gott ist nicht schüchtern*, readers are encouraged to expand their empathy while negotiating traumatic stories of war, torture and despair. In the interpretation of *Gehen, ging, gegangen*, I apply the theories of memory studies scholars such as Aleida Assmann and Michael Rothberg to highlight the parallels between refugees’ memories of fleeing and Germans’ memories of the Nazi and East German communist past. These parallel memory spheres resonate with each other and can lead to critical self-reflection among the German and European communities. Across these three chapters, this thesis argues that literature about flight and migration has the power to evoke empathy towards refugees and strengthen solidarity across differences in society.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Vorstellung der Texte und Gliederung der Arbeit.....	4
Die soziale Bedeutung von Literatur.....	6
Literatur und Erinnerung.....	7
Die Entwicklung der Flucht- und Migrationsgeschichte in der deutschen Literatur.....	11
 Kapitel 1: Die Wirkung von Schock in der Literatur: <i>Ohrfeige</i> - Abbas Khider	
Einführung.....	13
Die Theorie und Strategie von Schock.....	15
Die erste Wirkung von Schock: die Unbehaglichkeit.....	18
Die zweite Wirkung von Schock: das richtige Zuhören.....	19
Die dritte Wirkung von Schock: das Verstehen des unerträglichen Alltagslebens eines Flüchtlings nach dem 11. September.....	21
 Kapitel 2: Mitgefühl als Wirkung der Literatur: <i>Gott ist nicht schüchtern</i> – Olga Grjasnowa	
Einführung.....	27
Literatur als Mittel zur Beunruhigung und Schock.....	32
Literatur als Übermittler des Wissens.....	35
Das Lesen als Mittel des Einfühlens.....	39
 Kapitel 3: Die Zusammenwirkung der Parallelgeschichten: <i>Gehen, ging, gegangen</i> - Jenny Erpenbeck	
Einführung.....	42
Verbindung zwischen Mittelmeer und Nazideutschland: Wassersymbolik und Mahnung zur Mitverantwortung.....	46
Verbindung zur Deutschen Demokratischen Republik: Nostalgie und Fremdenfeindlichkeit.....	53
Die Notwendigkeit einer Solidargemeinschaft.....	57
 Schluss	61
 Literaturverzeichnis	65

Einleitung

Im Jahr 2015 haben sich über vier hunderttausend Menschen entschieden, ihre Heimat zu verlassen und Zuflucht in Deutschland zu finden (BAMF). Es ist zum Alltag geworden, dass unzählige Menschen im Meer ihre Leben riskieren, während ihre Mitbürger in Herkunftsländern von Bomben bedroht werden, oder dass junge Menschen ihr Gehalt aufgeben müssen, um Schlepper zu bezahlen, während viele neu angekommene Flüchtlinge wegen der Abschiebung noch mal umziehen müssen. Das Jahr war auch der Auslöser einer erhöhten rechtspopulistischen Neigung in der deutschen und europäischen Gesellschaft. Viele Deutsche haben durch ehrenamtliche Tätigkeiten den Geflüchteten die Hand gereicht, aber die Willkommenskultur verblasste rasch und ließ sich vom Schatten der Fremdenfeindlichkeit beherrschen. Offensichtlich fehlt noch eine starke Solidarität innerhalb der deutschen Gesellschaft bzw. zwischen den EU-Ländern in Bezug auf die Einströmung der Geflüchteten. Es wird in den Medien oft bezweifelt, ob eine erfolgreiche Integration überhaupt möglich ist. Zum 70. Jahrestag der Unterzeichnung des Grundgesetzes rief die Bundeskanzlerin Angela Merkel dazu auf, „die Werte des Grundgesetzes zu schützen und sich gegen Rassismus, Antisemitismus, Hass und Gewalt zu stellen“, und sie erinnerte ihre Zuhörer daran, dass mittlerweile mehr als 19 Millionen Menschen in Deutschland eine Einwanderungsgeschichte hätten (Lohse). Wer einen Blick auf die Ausreise der vielen Flüchtlinge in den Jahren vor 1989 aus der Deutschen Demokratischen Republik oder die Vertreibung bzw. Zwangsumsiedlung aus den ostdeutschen Gebieten wie Ostpreußen, Schlesien, und Pommern nach der deutschen Kapitulation 1945 zurückwirft, wird sich fragen, warum viele

deutsche Bürger trotz der weit verbreiteten Erinnerung an Flucht keine Bereitschaft haben, sich in die Erfahrungen der heutigen Migranten einfühlen zu können. Anders gesagt, warum gibt es wenig Empathie den Flüchtlingen gegenüber, wenn das Leid von Flucht und Vertreibung immer noch im kollektiven Gedächtnis existiert?

In Anbetracht dieser Frage deutet die prominente Erinnerungsforscherin Aleida Assmann darauf hin, dass „wir“, d.h. die Deutschen, ein Narrativ brauchen, um diese Erinnerungen an frühere Abwanderungen und menschliche Bewegungen zu verschärfen:

Die Erfahrung von Flucht, Vertreibung und Migration hat noch keine klare Kontur und Symbolik in der europäischen Erinnerungskultur erhalten. Dafür fehlt vorerst noch ein Narrativ und das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass es sich hier um eine im wahrsten Sinne des Wortes „unendliche Geschichte“ handelt, die sich in ganz unterschiedlichen historischen Kontexten wiederholt. (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“ 13)

Assmann hält ein neues Narrativ für wichtig: Sie argumentiert, dass es dringend ist, die Geschichte der aktuellen Massenflucht, die die gegenwärtige Realität im Herzen Europas prägt, in Verbindung mit der Erinnerung an die Gewaltverbrechen des 20. Jahrhunderts zu bringen, um eine Resonanz und Anerkennung in der Bevölkerung zu finden und damit diese neueste Geschichte letztendlich nicht auf Distanz gehalten wird. Die Verbindung zwischen den historischen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung innerhalb der deutschen

Gesellschaft und der gegenwärtigen Situation in Bezug auf die Flüchtlingskrise ist meiner Meinung nach die Grundlage, worauf ein neues Narrativ erschaffen werden könnte. Assmann zitiert Andreas Kossert, der in seinem Buch *Kalte Heimat* die Verdrängung der Geschichte von Vertriebenen dokumentiert hat. So Assmann: „Kosserts historische Rekonstruktion von Migrationsgeschichten aus der Innenperspektive der Betroffenen ist heute von großer Aktualität, denn diese Zeugnisse können uns zeigen, mit welchen wiederkehrenden Verhaltensmustern und Argumenten wir rechnen müssen, wo immer Mitmenschen zu Fremden und Feinden gemacht werden“ (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“ 11). Die Entstehung und Anerkennung eines neuen Narrativs könnte eine neue Erinnerungskultur und einen neuen Gedächtnisraum nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa ermöglichen. Auf diese Weise kann nach Assmann („Ein europäischer Gedächtnisraum“ 17) eine „Solidargemeinschaft“ gegründet werden, in der sowohl die Flüchtlinge als auch die Aufnahmegesellschaft Gemeinsamkeiten in ihrer Vergangenheit und Zukunft finden. Dies ist eine Grundlage für ein friedliches, multi-nationales und multi-ethnisches Zusammenleben, das Europa verstärkt.

Das Bedürfnis nach einer Solidargemeinschaft, in der der Zusammenhalt und die Toleranz zwischen den Einheimischen und den Flüchtlingen bewahrt wird, setzt somit ein neues Narrativ und eine Neugestaltung der Erinnerungskultur voraus. Es geht in dieser Arbeit darum, zu zeigen, dass die Literatur, die die Lebensgeschichten von Flucht und Migration beinhaltet, die Kapazität hat, bei der Stärkung dieser Solidargemeinschaft mitzuwirken. Jedoch ist die Wirkung der Literatur nicht immer direkt. Stufenweise muss die Literatur zuerst durch

den Akt des Lesens die Empathie und das Einfühlungsvermögen der Leser fördern, bevor sie auf der gesellschaftlichen Ebene eine signifikante Rolle haben kann. Der Zusammenhang zwischen Literatur und ihrem Einfluss auf die Leser, zwischen Literatur und Erinnerung, und die Rolle von Literatur für die Entwicklung der Flucht- oder Migrationsgeschichte im heutigen Deutschland steht im Vordergrund dieser Arbeit. Der nächste Teil dieser Einleitung stellt einige relevante theoretische Ansätze für diese Analyse dar. Die zentrale Fragestellung dieses Projekts lautet: Wie können die verschiedenen Lebensgeschichten und Erinnerungen an Flucht und Migration durch literarische Werke vermittelt werden, um die Gestaltung einer Solidargemeinschaft in der Zeit nach der Flüchtlingskrise zu bewirken?

Vorstellung der Texte und Gliederung der Arbeit

Zur Untersuchung der Fragestellung werden drei Romane in dieser Arbeit analysiert. *Ohrfeige* (2016) von Abbas Khider, *Gott ist nicht schüchtern* (2017) von Olga Grjasnowa und *Gehen, ging, gegangen* (2015) von Jenny Erpenbeck. Zwischen den drei Romanen gibt es einige Gemeinsamkeiten: Die ausgewählten Texte setzen sich erstens mit Themen wie Flucht, Exil, das Weggehen und das Ankommen auseinander. Sie handeln von unfreiwilligen Bewegungen über Grenzen und wurden alle erst nach 2015 veröffentlicht. Die drei Romane haben auch die nötige „effective presence“ (Erll 155) – hier übersetzt als „wirksame Anwesenheit“ – erreicht, denn sie haben auf eigener Art und Weise eine gewisse Beliebtheit in dem deutschen Leserkreis erreicht. Der Schriftsteller Abbas Khider hat mit seinem bisherigen Gesamtwerk den mit 15.000 Euro dotierten Adalbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung 2017 erhalten, und der

Jury beschrieb Khider „als sprachsensiblen Beobachter der Verzweiflung, Verstörtheit, Wut und Hoffnung junger Männer, die ihre Heimat verlassen müssen und Zuflucht in Europa suchen“ („Chamisso-Preis 2017 an Abbas Khider - Finale für einen Literaturpreis“). *Gott ist nicht schüchtern* wird vom *Zweiten Deutschen Fernsehen* als „eindrucksvoll und berührend“ bezeichnet, und *Gehen, ging, gegangen* wird sogar ab 2019 für die niedersächsischen Abiturienten im Fach Deutsch zum zentralen Prüfungsinhalt (Riepe).

Ohrfeige handelt vom Frust und Wut von einem jungen irakischen Mann, der in Deutschland Asyl sucht, ständig warten muss und nichts machen kann: er muss unter der quälenden deutschen Bürokratie leiden. *Gott ist nicht schüchtern* erzählt das Schicksal zweier junger Menschen, die aufgrund des Bürgerkrieges in Syrien Folter und Schmerz erleben und nach Deutschland fliehen müssen. *Gehen, ging, gegangen* geht um die Begegnung zwischen einem in Ruhestand gegangenen Professor, der ehemaliger DDR-Bürger war, und einer Gruppe von afrikanischen Flüchtlingen, die nicht in Deutschland arbeiten dürfen. Der Erfahrungsaustausch und die Interaktionen zwischen den beiden Gruppen enthüllen ihre Gemeinsamkeiten und ermöglichen einen Erinnerungs- und Erfahrungsaustausch. In dieser Reihenfolge gliedern sich auch die Kapitel dieser Arbeit, die den jeweiligen Text im Rahmen der im folgenden Teil dargestellten Theorien analysieren, um die zentrale Fragestellung zu beantworten: Wie kann Literatur unterschiedliche Lebensgeschichten und Erinnerungen an Flucht und Migration vermitteln und eine Solidargemeinschaft mitgestalten? Diese Arbeit argumentiert, dass Migrant*innenliteratur die Kapazität hat, die Verständigung und den Zusammenhalt zwischen den Deutschen und den Flüchtlingen zu fördern.

Die soziale Bedeutung von Literatur

Die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Rita Felski hat im Jahr 2008 ihr Werk *Uses of Literature* veröffentlicht, das versucht, die konventionellen und intellektuellen Sichtweisen zu den Verwendungszwecken der Literatur zu überbrücken. Nach Felski enthält der Akt des Lesens die vierfache Logik von Erkennung (*Recognition*), Erkenntnis (*Knowledge*), Verzauberung (*Enchantment*) und Erschütterung (*Shock*). Diese vier Modi von textuellem Engagement sind auch eingewurzelte Funktionen von Literatur. Sie üben ihre Wirkung bei der Interaktion zwischen Lesern und Texten aus. Bei der Funktion der Erkennung meint Felski, dass fiktionale Texte oft eine Selbstprüfung oder -Kritisierung (*self-scrunity*) bewirken (24), und bei der Erkenntnis schreibt Felski von einer Art sozialen Wissens und weltlichen Einblicks, die die Leser während des Lesens lernen oder mitbekommen (103–4). Die Verzauberung ergibt sich, wenn ein Leser sich intensiv mit den Texten engagiert, und sich von der Ästhetik der Werke einfangen lässt (75–76), wohingegen die Erschütterung oder der Schock eine entscheidende Rolle dabei spielt, unsere gewöhnliche Weltanschauung bzw. Vorurteile in Frage zu stellen (105). Die vier genannten Funktionen von Literatur spielen alle eine wichtige Rolle, um Empathie oder Einfühlung in den Lesern zu erwecken und dadurch eine wertvolle, soziale Wirkung zu haben.

Dennoch wird sich diese Arbeit insbesondere auf zwei davon fokussieren, nämlich Schock oder Erschütterung einerseits, und Erkenntnis oder Wissen andererseits. Diese zwei Verwendungszwecke werden besonders bei der Analyse zwei der ausgewählten Texte, nämlich *Ohrfeige* und *Gott ist nicht*

schüchtern, die von Erfahrungen von der Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration handeln, angewandt. Beim Lesen der sogenannten Migrantensliteratur wird es für den Leser möglich, ähnliche nationale Vergangenheitserfahrungen zu erkennen, man lernt die Trauer der Flüchtlinge kennen und wird von den furchtbaren Erzählungen geschockt und betroffen. Dieser Blick aus der Literaturwissenschaft ergänzt den Blickwinkel der Erinnerungsstudien, die im folgenden Teil näher beschrieben und vor allem im dritten Kapitel dieser Arbeit angewendet wird. Zusammen können die zwei Herangehensweisen zeigen, dass die Lebensgeschichten an sich eine humane Nachwirkung auf den Leserkreis und die Gesellschaft haben können.

Literatur und Erinnerung

Literatur ist ein wichtiges Mittel, Erinnerungen zu erhalten und weiterzugeben. Nach Astrid Erll (164) unterscheidet Assmann zwischen zwei verschiedenen Arten von Erinnerungstexten – kulturellen und kollektiven: „(...) in contrast to the cultural text, the concept of the collective text points to a way of reading in which literary works are actualized not so much as precious objects to be remembered themselves, but rather as vehicles for envisioning the past“ (von der Autorin hervorgehoben). Gemäß Erll (164) haben die „kollektiven Texte“ die Funktion und Kapazität, ein Medium der Erinnerung zu werden und folglich das kulturelle Gedächtnis mitzugestalten – wenn ein Leser beim Lesen ihre „Referenzialität“ finden kann. Referenzialität bedeutet, dass die erzählte Geschichte einen Nachhall in dem sozialen Kontext oder im Erfahrungshorizont der Leser findet. Literatur kann das kulturelle Gedächtnis beeinflussen,

angenommen, dass sie als Medium der Erinnerung wahrgenommen wird, und dass sie in der Gesellschaft einen großen Leserkreis hat (Erll 155).

Die Beliebtheit eines literarischen Werks - seine wirksame Anwesenheit - kann durch öffentliche Diskussionen, Bestsellerlisten und unterschiedliche Formen der Institutionalisierung, zum Beispiel die Aufnahme in den Lehrplan in der Schule oder Universität, und auch durch den Gebrauch der literarischen Zitate im Alltag bestimmt werden (Erll 155). Ein klassisches Beispiel von einem „kollektiven Text“ ist Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang*. Sein Buch „bewirkte den Durchbruch“ (Hirsch) bei der Tabuisierung der Rede über „deutsche Opfern“ und hat als „Tabubrecher“ einen Beitrag zum Beginn eines neuen sozialen Diskurses über die Vertreibung aus den Ostgebieten geleistet (Erll 166). Es ist also ein Beweis davon, dass Literatur ein Erinnerungsträger sein kann und eine wichtige Rolle spielt, um die gesellschaftliche Einstellung einem historischen Geschehnis gegenüber mitzugestalten. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung der Deutschen mit den Erfahrungen vom Holocaust, Krieg, von der Flucht und Vertreibung hat in der Nachkriegszeit die Phasen des Vergessens, der Verdrängung und des Schweigens erlebt. Es hat also einige Zeit gedauert, bis sie „richtig“ erzählt und zu einer nationalen Erinnerung werden konnten.

Lohnend ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Erinnerungsforschung, die über die deutsche Vergangenheitsbewältigung hinausgeht. Die Theorie der „Multidirectional Memory“ lautet, dass Erinnerungen von unterschiedlichen historischen Kontexten sich miteinander verknüpfen und damit gegenseitig zu mehr Aufmerksamkeit und gesellschaftlicher Anerkennung verhelfen können

(Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“ 2). Rothberg fokussiert sich auf die Holocaustforschung, bringt aber auch die postkoloniale Vielfalt zur Sprache. Nach seiner These haben die Diskussionen um den Holocaust die Kraft, Debatten in verschiedenen sozialen Kontexten zu entfachen. „The model of multidirectional memory (...) supposes that the overlap and interference of memories help constitute the public sphere as well as the various individual and collective subjects that articulate themselves in it“ (Rothberg 162). Zum Beispiel könnte in Bezug auf die moderne Migrantenliteratur Diskurse über die Flucht und Vertreibung in der Nachkriegszeit, oder während oder nach der DDR-Herrschaft, mit den heutigen Erfahrungen von Flüchtlingen nach Deutschland und Europa verbunden werden. Nach Assmann („Ein europäischer Gedächtnisraum“ 14) braucht eine gesamteuropäische Migrationsgeschichte diese Art von multidirektionalem Narrativ, das dreier Voraussetzungen bedarf: erstens wird dieses Narrativ „nicht argumentativ als ein Gegenarrativ zur Holocausterinnerung aufgebaut oder wahrgenommen“, zweitens wird es „aus dem Kontext nationalpolitischer Instrumentalisierung gelöst“, und letztens wird es „von den revanchistischen und ressentimentbeladenen Affekten befreit, mit denen es im Kalten Krieg aufgeladen worden war“. Es wird in dieser Arbeit also untersucht, ob die ausgewählten Fluchtgeschichten diese drei Voraussetzungen erfüllen, damit sie eine positive Wirkung auf die Integration der Flüchtlinge in Deutschland oder Europas haben könnten.

Ein weiterer theoretischer Ansatz, der für dieses Projekt besonders relevant ist, ist die Theorie der „transnationalen Erinnerung“, die in den letzten fünf Jahren nach der Veröffentlichung des von Ann Rigney und Chiara de Cesari

herausgegebenen Buches „*Transnational Memory – Circulation, Articulation, Scales*“ bekannt gemacht wurde. Wie sie argumentieren:

Since nation-states in principle have hard and fast, legal boundaries, the combination of ‚transnational‘ and ‚memory‘ opens up an analytic space to consider the interplay between social formations and cultural practices, or between state-operated institutions of memory and the flow of mediated narratives within and across state borders. (Rigney und De Cesari 4)

Das Konzept stellt die Konzeptualisierung der Erinnerung in der neuen Zeit des Kosmopolitismus in Frage. Es bietet eine geeignete Sichtweise, um die Erinnerung von Migration, Flucht und Vertreibung zu betrachten, denn im Vordergrund der These liegt die grenzüberschreitende Zirkulation und Verbreitung von Erinnerungen. Aleida Assmann („*Transnational Memories*“ 547) kommentiert: „The interpretive framework of the transnational turn also carries a promising potential for memory studies as it stimulates new perspectives on the larger political and cultural contexts in which memories are selected, constructed and contested.“ Der besondere Nachdruck auf die Bewegung quer durch nationale Grenzen und die Neukonfigurierung der etablierten nationalen Ideen können helfen, die Wichtigkeit der Migrantenliteratur bei der Integration und Gestaltung eines gemeinsamen kollektiven Gedächtnisses zu erkennen. Diese Theorie handelt sich um Migrationsgeschichte und die Wechselwirkung zwischen unterschiedlichen Gruppen sowie ihre Erfahrungsartikulationen. Das wird besonders in der Analyse von *Gehen, ging, gegangen* klargestellt.

Die Entwicklung der Flucht- und Migrationsgeschichte in der deutschen Literatur

„Literatur ist Gedächtnis“, sagte Franco Biondi, einer der bekanntesten Autoren der sogenannten ersten Generation der „Gastarbeiterliteratur“, der in den 1980er Jahre den Polynationalen Literatur- und Kunstverein und die Reihe „Südwind gastarbeiterdeutsch“ mitgegründet hat (Amodeo und Biondi). Die teilnehmenden Autoren waren meist ausländische Arbeitnehmer, die in den 1950er und 1960er Jahren durch die Anwerbeverträge für Arbeitskräfte in Deutschland zugewandert sind (Butterwegge). Aus der Sicht der Einwanderer beschreiben sie in ihren Werken oft ihre eigenen Alltagserfahrungen, die die Selbstverständlichkeit der Deutschen herausfordert und die Erfahrungswelt der Deutschen bereichern.

Im Laufe der Zeit ist die Zahl der „Migrantenliteratur“ wegen der Entstehung mehrerer Verlage, z.B. Ararat Verlag in Stuttgart, die neue Veröffentlichungsmöglichkeiten für Autoren mit Migrationshintergrund geschaffen haben, gestiegen (Sievers 1222). Es gibt auch mehrere Begriffe, die das bunte, transnationale, oder multikulturelle Schreiben beschreiben, z.B. Gastarbeiterliteratur, Migrantenliteratur, Betroffenheitsliteratur usw. Dadurch, dass sie mehr Aufmerksamkeit und Diskurse auf eine multikulturelle Gesellschaft lenkt, ist solche Literatur heute erfolgreich in die deutsche Literatur eingegliedert. Ein weitbekanntes Beispiel wäre der obengenannte Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung. Ich zitiere die Schilderung des Preises auf der offiziellen Webseite („Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert

Bosch Stiftung“), die die Entwicklung der Migrantenliteratur präzise zusammenfasst:

Der Preis wurde damals definiert als Auszeichnung für Deutsch schreibende Autoren nicht deutscher Muttersprache. Wurde die mit dem Preis gewürdigte Literatur seit den 80er Jahren zunächst noch „Gastarbeiterliteratur“ genannt, entwickelte sie sich nach Öffnung des Eisernen Vorhangs zur sogenannten „Migrationsliteratur“, die verstärkt auch außereuropäische Einflüsse umfasste. Die gesellschaftliche Realität zeigt heute, dass eine stetig wachsende Autorengruppe mit Migrationsgeschichte Deutsch als selbstverständliche Muttersprache spricht. Für die Literatur dieser Autoren ist der Sprach- und Kulturwechsel zwar thematisch oder stilistisch prägend, sie ist jedoch zu einem selbstverständlichen und unverzichtbaren Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur geworden.

Die heutige Flüchtlingskrise, die ein wichtiger Teil der deutschen Gegenwartsgeschichte ist, wird auch in vielen literarischen Werken dargestellt. Die verflochtenen Themen wie politische Unruhe, Kriege und Gewalt in den Herkunftsländern rücken hier in den Vordergrund vieler Lebensgeschichten. In gewisser Hinsicht ist die Verbreitung und Anerkennung solcher Literatur ein Zeichen dafür, dass Literatur eine der relevantesten und zweckmäßigsten Plattformen ist, einen konstruktiven Dialog zwischen der Aufnahmegesellschaft und Einwanderern herzustellen. Im nächsten Kapitel wird untersucht, wie der Schriftsteller Abbas Khider, der mit Chamisso-Preis geehrt wurde, die Erfahrungen eines Flüchtlings erzählt.

Kapitel 1: Die Wirkung von Schock in der Literatur

***Ohrfeige* - Abbas Khider**

Einführung

Das wahre Alltagsleben von den Einwanderern, Asylsuchenden und Geflüchteten in Deutschland ist vielen Deutschen unbekannt. Man hört häufig von den gewaltsamen und unerträglichen Geschehnissen in ihren Herkunftsländern, oder gelegentlich Nachrichten über das tragische Unglück von Flüchtlingsbooten. Zurückgedrängt und wenig besprochen sind aber die schwierigen Umstände, unter denen die Neuangekommenen wegen des ständigen Wartens und Nichtstuns leiden. Sie kommen mit großer Hoffnung nach Deutschland, erwarten aber nicht, dass sie einen Haufen Dokumente ausfüllen, sich durch den bürokratischen Dschungel kämpfen und in Unterkünften ohne Privatsphäre wohnen müssen und nicht zuletzt – nicht arbeiten dürfen. Für die einheimischen Bürger sind diese zahlreichen Herausforderungen schwierig sich vorzustellen. Nun kommt die Frage, wie können diese schwierigen Lebenserfahrungen an Leser vermittelt werden?

Das Buch *Ohrfeige* erzählt die Geschichte eines jungen Mannes - Karim Mensy - der ein Gegner des Saddam-Regimes ist und wegen einer seltsamen Krankheit, Gynäkomastie - das Wachsen der ‚weiblichen‘ Brüste - und der Drohung des Militärdiensts aus dem Irak nach Mitteleuropa kommt. Er lebt in Deutschland seit drei Jahren und vier Monaten, in Dachau, Zirndorf, Bayreuth, Niederhofen an der Donau und München. Frau Schulz arbeitet in der Ausländerbehörde und ist für seinen Asylantrag in der bayerischen Provinz zuständig. Mensy bekommt vor dem Terroranschlag am 11. September 2001 eine zweijährige

Aufenthaltserlaubnis, die später aber plötzlich widerrufen wird, denn Irak wird nach dem Untergang Saddam Husseins aus offizieller Sicht als sicher wahrgenommen.

Im Mai wurde der Krieg im Irak offiziell für beendet erklärt. Im September aber begann für uns in Deutschland ein neuer Krieg, Die Behörden feuerten jetzt eine Widerrufrakete nach der anderen auf uns irakische Asylanten. Sie, Frau Schulz. Sie schickten meine. (*Ohrfeige* 198)

Dieser Roman untersucht das innere Geschrei, den Frust und die seelischen Belastungen eines Asylsuchenden, der seine Heimat verliert und in der Fremde wegen gesetzlicher Einschränkungen und sozialer Diskriminierungen kein sicheres, ruhiges Leben aufbauen kann. Der Roman zeigt die Unmenschlichkeit und Gemeinheit des Asylverfahrens und dessen Folgen für betroffene Menschen.

Der Schriftsteller Abbas Khider gehört zu den Autoren zweiter Generation, die in den 90er Jahren aus dem Irak ins Exil gegangen sind (Stan, „Novels in the Translation Zone“ 287). Das Buch wurde im Jahr 2016 veröffentlicht, aber die erzählte Geschichte befindet sich „im historischen Rahmen der Diktatur Saddam Husseins, der New Yorker Anschläge vom 11. September 2001 und des Irakkrieges im Jahr 2003“ (März). Die Erzählung ist jedoch hochrelevant und hat eine enge Verbindung zur aktuellen Integrationspolitik in Deutschland. In einem Interview mit dem *Spiegel* behauptete Khider, dass die heutigen syrischen Asylbewerber sich nicht integrieren lassen dürfen, selbst wenn sie es wollen, weil sie eines Tages wieder abgeschoben würden, sobald Assad in Syrien nicht

mehr an der Macht sei (Heinrich). Viele Iraker nach 2003 haben solch eine Abschiebung erlebt, sowie der Protagonist Karim und sein enger Freund, Salim.

Das Ziel dieses Kapitels, ist, die zentrale Frage zu beantworten: Wie wird „Schock“ in diesem Roman als Strategie eingesetzt, um eine stärkere Aufgeschlossenheit der Leser zu erreichen und wie erregt das Buch den Anstoß zur besseren Verständigung zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Asylsuchenden?

Die Theorie und Strategie von Schock

Wie in der Einleitung schon dargestellt, hat die Literaturwissenschaftlerin Rita Felski in ihrem Werk „Uses of Literature“ vier Funktionen von Literatur dargestellt – Anerkennung (Recognition), Wissen (Knowledge), Verzauberung (Enchantment) und Schock (Shock). In diesem Kapitel wird das Schreiben vom Abbas Khider im Rahmen der Funktion Schock analysiert, denn die von Khider verwendete Strategie ist durch diese Funktion erklärbar. Laut Duden wird das Wort Schock als „durch ein außergewöhnlich belastendes Ereignis bei jemandem ausgelöste seelische Erschütterung [aufgrund deren die Person nicht mehr fähig ist, ihre Reaktionen zu kontrollieren]“ definiert (Duden). Nach Felskis Theorie löst die Verwendung von Schock „a notable absence of emotion, conjuring up a state of numbness or blankness much canvassed by trauma theorists“ aus (Felski 113). Das von Felski gezeichnete „Blankness“ ist meiner Meinung nach eine Schlüsselwirkung von Khiders Schreiben. Der Leser wird erstmal geschockt und eingeschüchtert, bevor er oder sie die eigenen Vorkenntnisse oder Vorurteile wegwirft und einen Zustand von „Blankness“ – Leere und Ausdruckslosigkeit – erreicht. Nach dieser Erschütterung können sie

durch Lesen die Erfahrungen der Anderen als neues Wissen bekommen und ihre Aufnahmefähigkeit erhöhen.

Der Akt des Lesens ist ein dialogischer Prozess zwischen den Lesern und den Texten – „Reading is a matter of the interaction between two worlds (...)“ (Meijer, 574). Es bezieht sich auf den Zirkel des Verstehens und die Erweiterung des Horizonts, was Hans-Georg Gadamer „Horizontverschmelzung“ nennt. Nach der pädagogischen Philosophin Wilna A.J. Meijer:

Art is not first and foremost the world of beauty and harmony, the promised land where one may reach tranquillity. On the contrary, an essential negativity within texts triggers activity on the part of the readers, their activity in appropriating a work of art, is emphasized by hermeneutics (Ricoeur) as well as by reception aesthetics (Iser). (Meijer 570)

Der Schock ist der Anstoß für eine aktive Teilnahme seitens der Leser. Die Texte und die Gedanken vom Leser bewegen sich hin und her. Die Erweiterung der Erfahrung vom Leser setzt diese Bewegung und bereitwilligen Austausch voraus. Die durch das Lesen verbesserte Verständigung zwischen den Lesern und den Texten führt zu mehr Offenheit und Toleranz in der Gesellschaft und hilft dabei, die Ausgliederung der Fremden abzubauen. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Gründung einer Solidargemeinschaft – die mit dem Appell von Aleida Assmann im Einklang ist.

Die erste Wirkung von Schock: die Unbehaglichkeit

Die erste Szene im Roman ist der Mittelpunkt von Khiders Strategie, die Leser einzuschüchtern und in ihnen ein Gefühl von Unbehaglichkeit zu entfachen.

Stumm und starr vor Angst hockt sie in ihrem Drehstuhl, als hätte die Ohrfeige sie betäubt. (...)

Ich greife nach dem Packband in meiner Jackentasche, fessle ihre Hände an die Armlehnen und die Fußgelenke an die Stuhlbeine. Mit mehreren Streifen klebe ich ihren rot geschminkten Mund zu. (*Ohrfeige 9*)

In dieser Szene ist Karim im Büro der Sacharbeiterin Frau Schulz, die für seinen Asylantrag zuständig ist. Er warnt Frau Schulz, „Sie ruhig sind und bleiben still“ und „Nix ich will hören!“ (*Ohrfeige 9*) Die grammatischen Fehler und sein Akzent prägen seine Identität als Deutschlernende, als Migranten. Er ist so wütend, dass er seinen ungeheuren Zorn und seine Unzufriedenheit mitten ins Gesicht von Frau Schulz auf Arabisch entlädt. Die brutale, mit einem Verbrechen zu vergleichende Inszenierung ist schockierend – sie löst ein langfristiges Unbehagen aus, das im Laufe der Lesens die Leser begleitet. Mit angreifenden Taten und Sprache ficht Khider das schöne Bild von der deutschen Willkommenskultur an, worauf viele Deutsche stolz sind. Es wird zum Beispiel immer erwartet, dass ein Asylsuchender höflich mit einem Bürokraten spricht. Dieser Shock zwingt die Leser dazu, sich ihrer Vorkenntnisse zeitweise zu verwerfen. Es ist die Strategie des Romans, die Leser aufgrund der Unbehaglichkeit der kommenden Erzählung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Er erzählt den Lesern nicht, dass der Akt von Karim in der Tat nur ein Traum ist.

Khider enthüllt diese Wahrheit erst am Schluss (*Ohrfeige* 219). Voller Feindseligkeit lautet der letzte Satz des Romans:

Ich schwöre bei Allah und allen Arschlöchern des Himmels: Irgendwann werde ich Sie erwischen und ohrfeigen. (*Ohrfeige* 220)

Die aggressive Atmosphäre, die in dieser Szene sehr deutlich wird, ist auch anderswo im Roman durch die unverblümte Kritik an Deutschland, den Deutschen und den Westen verbreitet. Viele Iraker im Heim nennen Karim „Karim Charab Allmanya“ statt seines eigentlichen Namens, Karim Mensy. Der Erzähler erklärt, dass „Charab Allmanya“ soviel bedeutet, wie: „Möge Deutschland zerstört sein“ (*Ohrfeige* 112). Es ist im Irak eine weitverbreitete Redewendung, aber niemand weiß, warum die Iraker Deutschland beschimpfen, statt z.B. die Türken,

die über vierhundert Jahre lang unser Land mit eiserner Hand beherrschten, die Engländer, die uns jahrelang belagerten und mit uns anstellten, was immer sie wollten, oder die Amerikaner, die unsere Heimat in die Steinzeit zurückbombardiert haben. (*Ohrfeige* 113)

Unmittelbar ruft der Erzähler die Erinnerungen an Kolonialismus und westlichen Imperialismus hervor. Die Leser werden dazu ermuntert, aktiv darüber nachdenken, dass die Flüchtlingsaufnahme zu einem gewissen Teil eine Verantwortung der westlichen Länder ist, denn sie müssen jetzt zurückgeben, was sie damals von dem Osten oder Nahost zur Zeit des Kolonialismus genommen haben. Es wird als eine Konsequenz von kolonialistischer Ausbeutung dargestellt. Die scharfe und negative Kritik ist für die Leser

unangenehm. Dieses erregte Unbehagen ist aber etwas Positives. Solche Momente sind wichtige Denkanstöße, die einen starke Mahnung hinterlassen.

Die zweite Wirkung von Schock: das richtige Zuhören

Vom Anfang des Romans an wird Frau Schulzs Mund mit Klebeband verschlossen. Sie wird als die Person identifiziert, die den Asylantrag von Karim abgelehnt hat. Aus Rache und mit völliger Frustration klebt Karim ihren Mund zusammen, damit sie nicht sprechen kann. „Er will es sein, dessen Stimme gehört, dessen Bericht einmal nicht ignoriert oder unterbrochen wird. Und deshalb hat Khiders Roman die Form eines Monologs. Er vollzieht sich vor einer stummen ZuhörerIn“ (März). Nachdem Karim den Mund von Frau Schulz zugeklebt hat, sagt er:

Frau Schulz, wir reden zusammen. Ich wollte immer, und Sie haben keine Zeit oder Wille für mich, wenn ich vor Ihrem Zimmer warten. Jetzt endlich ist es so weit! Ob Sie wollen oder nicht, wir reden. (*Ohrfeige* 10)

Da der Ich-Erzähler während seines Monologs „Sie“ zu Frau Schulz sagt, können sich die Leser leicht mit Frau Schulz identifizieren. Es scheint, als ob Karim direkt mit den Lesern redet. Khider schafft eine Situation des persönlichen Gesprächs, das versucht, die Machtpositionen zu ebnen und einen fairen Austausch zwischen Frau Schulz (d.h. auch dem Leser) und Karim zu ermöglichen. Die Beziehungen zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Asylanten, zwischen Helfenden und Geholfenen, befinden sich auf einem ungleichen Ausgangszustand. Das konventionelle Machtverhältnis wird hier in Frage gestellt. In diesem Buch braucht Karim als Asylant jedoch kein Mitleid

von den anderen. Er hat jetzt die totale Freiheit – ohne Einschränkungen kann er seine ehrlichen Meinungen und unterdrückten Emotionen äußern.

Die Fesselung und das Stummwerden von Frau Schulz sind auch symbolisch dafür, dass die Deutschen bzw. die Leser den Geflüchteten richtig zuhören sollen, weil sie jetzt während Karims offenen Erzählens nur passiv sein können und dieses nicht kommentieren, urteilen oder stören können. Frau Schulz hatte die Macht, Karim und seine Freunde zu „sortieren“ und über ihre Schicksale zu entscheiden. In dieser Situation, wo Frau Schulz nicht sprechen darf und keine Autorität zeigen kann, ist die Würde dieser Geflüchteten gewährt, auch wenn sie ihre Existenz und Zugehörigkeit bezweifeln, wie Karim selbst:

Wir sind alle wie die geschmacklosen und billigen Produkte aus dem Ausland, die man bei Aldi und Lidl finden kann. Wir werden mit dem Lastwagen hierhergeschleppt wie Bananen oder Rinder, werden aufgestellt, sortiert, aufgeteilt und billig verkauft. Was übrig bleibt, kommt in den Müll. (*Ohrfeige* 216)

Das Selbstwertgefühl von vielen Flüchtlingen ist durch die Zuordnung des Aufenthaltstitels beschädigt, denn das bedeutet, dass sie ihre eigene Selbstbestimmung für die Zukunft abgeben müssen. Die Analogie, die das Schicksal der Flüchtlinge mit den Produkten bei Aldi und Lidl vergleicht, weist darauf hin, dass man mit dem Status „Flüchtling“ weniger als ein normaler Mensch ist. Sie fühlen sich nach dem Ankommen in Deutschland wie reduzierte Menschen, die keinen Griff auf das eigene Leben haben. Khider will die Stimme

solcher Hoffnungslosigkeit vermitteln, vor allem den Deutschen, die kaum die Chance haben, Umgang mit den Flüchtlingen zu haben.

Die dritte Wirkung von Schock: das Verstehen des unerträglichen

Alltagslebens eines Flüchtlings nach dem 11. September

Wie schon erwähnt findet die Handlung der Geschichte in den Jahren vor und nach dem Terroranschlag am 11. September 2001 statt. Die Veröffentlichung des Romans im Jahr 2016 findet ihren Einklang allerdings auch in der aktuellen politischen Situation:

Khider's fictional work, albeit tethered to the historical and political circumstances of Saddam Hussein's Iraq, is also, by virtue of its publication in Germany, part of a broader conversation in which migrant writers articulate the cultural and political complexity of transnational experiences of displacement and acculturation. (Stan, „Novels in the Translation Zone“ 288)

Ein Hauptthema, wenn es um das Alltagsleben der Asylanten geht, ist die große Lebensveränderung vor und nach diesem Terroranschlag. Die starke Veränderung wird im Roman anhand des Beispiels von Rafid, Karims guten Kumpel, widerspiegelt. Seine Präsenz im Buch, insbesondere die Szene in der Psychiatrie, ist voller Trauer und herzergreifend. Rafid ist langsam verrückt geworden, nachdem sein Asylantrag ein halbes Jahr nach dem 11. September abgelehnt worden ist (*Ohrfeige* 204). Wie Karim erklärt:

Nach diesem verdammten Tag wurde der wichtigste Ausdruck für uns Araber in Deutschland: verdächtig. Ich hätte niemals gedacht, dass

Terroristen, die sich in den Bergen des Hindukusch in Afghanistan versteckt hielten, mit ihren Anschlägen in den USA mein Leben im bayerischen Niederhofen komplett auf den Kopf stellen könnten. Aber auch das ist wohl Globalisierung. (*Ohrfeige* 164-165)

Heute kommen die Flüchtlinge in einem Deutschland an, in dem es deutliche Spuren von Fremdenfeindlichkeit gibt. Im Vergleich zu Karim und Rafid sind die Schwierigkeiten von den heutigen Flüchtlingen anders – sie stehen gleich nach ihrer Ankunft der Herausforderung von allgegenwärtiger Xenophobie und mangelnder Toleranzfähigkeit gegenüber. Der Terroranschlag ist aber auch die Vorgeschichte von vielen gespaltenen Gesellschaften in Europa, nicht nur in Deutschland. Die unterschiedlichen Meinungen zur Einwanderung der Geflüchteten erschwerten die Bemühungen zur besseren Integration, und das wird auch in diesem Roman kommentiert:

Die Menschen wurden allem Fremden gegenüber skeptisch und ängstlich, Ost und West, Orient und Okzident, Osama und Bush. Viel zu viele Schlagzeilen und Meinungen geisterten uns allen wie Irrlichter in den Köpfen herum. Auch in den Buchhandlungen der Stadt veränderten sich die Auslagen. Islam und Terrorismus eroberten die Regale. Die Bücher hatten plötzlich Titel wie: Propheten des Terrors, Aisha - Ich war die siebzehnte Frau des Imams oder Der Ex-Terrorist. (*Ohrfeige* 168)

Außer der Bedrohung der Xenophobie beschreibt Abbas Khider in seinem Buch die Qualifikationsprobleme unter den jungen Flüchtlingen:

Auch der Versuch, weiterzustudieren, scheiterte. (...) Im Irak hatte er schon acht Semester Englische Literatur und zwei Semester Deutsch studiert. Nur drei Semester davon wurden ihm anerkannt. Er versuchte, sich trotzdem an der Universität in Niederhofen zu immatrikulieren. Die gaben ihm jedoch keine Zulassung, weil er keine Aufenthaltserlaubnis hatte. Rafids Leben war plötzlich ein Teufelskreis voller Sackgassen. (*Ohrfeige* 204)

Wegen der gesetzlichen Verpflichtung können die jungen Flüchtlinge nicht sofort Arbeit finden oder sich weiterbilden. Ihre Leidenschaft und Hoffnung auf die Zukunft wird durch das Warten zerplatzt. Deswegen können sie nicht für ihre Familie Geld verdienen, geschweige denn diese später nachholen.

Häufig im Roman auftauchend ist nicht zuletzt die Thematik über den Widerruf der Aufenthaltstitel von Flüchtlingen. Laut BAMF verpflichtet sich das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gesetzlich, „die Anerkennung der Asylberechtigung und die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft zu widerrufen, wenn die Voraussetzungen hierfür nicht mehr vorliegen“ (BAMF, „Widerrufs- und Rücknahmeverfahren“). Die Voraussetzungen sind oft die politische Unsicherheit und lebensgefährlichen Bedrohungen in den Heimatländern. Khider will durch Karims Stimme erzählen, dass das, was von dem Staat als sicher wahrgenommen wird, nicht unbedingt zu der Realität passt.

Im Irak gibt es zwar keine Diktatur mehr, aber ein heilloses Chaos. Täglich Bombenanschläge. Armeen aus allem Teilen der Welt und die Saddamisten erschießen sich gegenseitig. Terroristen fühlen sich

angelockt und mischen mit. Der Irak ist kein Land mehr, sondern die Kampfarena der Weltmächte und Verrückten. (*Ohrfeige* 32)

Die gleiche Situation kann auch bei den Flüchtlingen aus Syrien, Eritrea, Afghanistan usw. vorkommen. Die Bedeutung von dem Wort „sicher“ ist umstritten. Der Weg zu Frieden in vielen Kriegsgebieten ist lang und steinig, weshalb die kurzfristige Beseitigung der ‚bösen Menschen‘ in der Politik nur oberflächlich ist und nicht als „sicher“ betrachtet werden soll. In der Erzählung vom Karim lernt der Leser, dass die irakischen Bürger mehr über ihr eigenes Land wissen als der deutsche Staat. Die Suche nach einer Lösung für ein zerbrochenes Land wird oft von den Aufnahmeländern als geradlinig angesehen. Der Roman zeigt, dass die Regierung immer vor einer Entscheidung die verschiedenen Akteure im Krieg und die sofortige Konsequenz von einem Machtvakuum in Betracht ziehen soll, bevor sie die Flüchtlinge wegschickt.

Eine unerwartete Wendung in der Romanhandlung ist die Krankheit der Gynäkomastie – der Grund, warum der Protagonist Karim überhaupt aus dem Irak flieht, und nicht politische Verfolgung oder wirtschaftlicher Zwang, wie für viele geflüchtete Menschen. Das Hauptproblem vom Karim ist eher etwas Intimes und nicht nur für Flüchtlinge ein Problem:

Innerhalb kürzester Zeit wuchsen mir Brüste, echte Brüste. (...) Nach nur wenigen Wochen hatte ich anstelle meiner harten Männerbrust einen echten Frauenbusen. (*Ohrfeige* 78)

Diese überraschende Handlung hat die Kapazität, das „Blankness“ oder Sprachlosigkeit zu bewirken. Dieses Element der Handlung passt nicht in das

typische Schema. Es ist der seltsame Humor von Khider, der die Neugierde der Leser weckt. Die Leser müssen sich während des Lesens stets fragen, was noch kommt.

Der Roman hat zwar viel Anerkennung bekommen, aber es gibt auch kritische Meinungen dazu. Ein Kommentar aus der *Zeit* lautet:

Romane, die sehr nah am Zeitgeschehen sind, rufen regelmäßig zwei Reaktionen hervor. Erhöhte Aufmerksamkeit, weil man sich für das Thema interessiert (und Bücher einfach das ideale Medium gegen Erfahrungsarmut sind). Aber auch eine gewisse gereizte Genervtheit, weil man dem Schnellschreiber ein Kalkül unterstellt. Man spürt die Absicht und ist verstimmt. (Mangold)

Man könnte von den Beschwerden der Flüchtlinge gelangweilt sein, denn das ist, was man von einem Flüchtlingsroman bereits erwartet. Nichtsdestotrotz argumentiere ich, dass dieser Roman mithilfe der Strategie vom Schock seine Zwecke erreicht hat. Erstens schafft er es, die Unbehaglichkeit im Verlauf des Lesens auszulösen. Zweitens fördert er die Leser dazu richtig zuzuhören. Drittens ermöglicht er eine bessere Verständigung vom Alltagsleben der Flüchtlinge nach dem 11. September. Die Leser sind durch die Entleerung der Vorkenntnisse und Vorurteile bereit geworden, sich aktiv an diesem und ähnlichen Texten teilzunehmen. Die Funktion von Schock hat ihre Fähigkeit gezeigt, einen Anstoß zur besseren Verständigung zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Asylsuchenden zu werden.

Im nächsten Kapitel kommt die literarische Funktion von Schock wieder zum Einsatz, aber aus einer etwas anderen Perspektive. Der Gebrauch vom Schock findet hier während des Erzählens von traumatischen Erfahrungen statt. Diese zielt darauf – anders als bei *Ohrfeige* - Empathie und Mitgefühl in den Lesern zu erwecken. Die Wirkung ist für den Zusammenhalt der Gesellschaft von großer Bedeutung.

Kapitel 2: Mitgefühl als Wirkung der Literatur

***Gott ist nicht schüchtern* – Olga Grjasnowa**

Einführung

Der Roman *Gott ist nicht schüchtern* erschien im Jahr 2017 und richtet seine Aufmerksamkeit auf die syrische Revolution von 2011 und die Erfahrungen von Flüchtlingen, die aus dem Nahen Osten herkommen, und deren Lebenssicherheit Zuhause stets bedroht wird. Die Flüchtlingskrise hat die europäische und deutsche Gesellschaft in mehreren Teilen gespalten: Es gibt Menschen, die sich gerne an der Willkommenskultur teilnehmen und sich selbstlos mit ehrenamtlichen Tätigkeiten engagieren; es gibt aber auch Menschen, die bewusst eine Distanz zu den Einwanderern halten, oder sogar ihre Fremdenfeindlichkeit und ihren Hass gegen Ausländer in der Öffentlichkeit äußern. Ein Grund der Spaltung liegt darin, dass manche Menschen die Empathie haben, sich zu bemühen, in die Position der Flüchtlinge hineinzusetzen, aber manche Menschen haben sie nicht. Empathie ist der Schlüssel zur Ablösung der Grenze und zum Abbau der Vorurteile zwischen neu angekommenen Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung. Dieses Kapitel wird zeigen, wie Literatur und die Literaturwissenschaft dazu beitragen können, in einer schwierigen Zeit mehr Empathie und Toleranz in der Gesellschaft zu fördern und dadurch die Integration der Geflüchteten zu unterstützen.

Olga Grjasnowa ist eine in Aserbaidschan geborene Autorin und schreibt über Syrien auf Deutsch. Mit elf Jahren wanderte sie nach Deutschland aus (Kurianowicz). Ihre jüdische Großmutter floh als Vierzehnjährige aus Weißrussland nach Baku, und unter sehr viel weniger dramatischen

Bedingungen emigrierte Grjasnowa selbst als Kind mit ihren Eltern nach Deutschland. Sie ist mit einem syrischen Schauspieler verheiratet, der sich im arabischen Frühling engagierte und nun in Deutschland lebt (Porombka). Grjasnowas eigener Migrationshintergrund und ihre transnationale Identität sind zwar interessant, aber sie wehrt sich mit ihren Werken gegen den Begriff „Migrantenliteratur“. Sie äußerte sich zum Beispiel in einem Interview auf der Leipziger Buchmesse folgenderweise:

Allein schon der Begriff Migrationsliteratur: Dieser ist leider ein sehr schwieriger. Es ist fragwürdig, rassistisch und paternalistisch. Migrationsliteratur in Deutschland ist stets die Literatur, die anders ist, die nicht dazu gehört, nicht bio-deutsch ist. Die einzige Gemeinsamkeit der Migrationsautoren ist übrigens ihre Herkunft und nicht etwa eine ästhetische oder thematische Gemeinsamkeit. („Olga Grjasnowa findet Label ‚Migrationsliteratur‘ unsäglich“)

So sehen wir, dass die Thematik um Migration bis heute immer noch von der einseitigen Meinung – dass nur Menschen mit farbigen Hauten solche Geschichten erzählen können – stark beeinflusst ist. Der unabsichtliche Fokus von den Medien auf die Herkunft der AutorInnen und deren Unterschiede von der „deutschen“ Gesellschaft baut eine unsichtbare Wand zwischen Einheimischen und Einwanderern auf, die den oft starren Eindruck von Fluchtgeschichten und Migrationserinnerung verursacht.

Das Buch geht um „zwei einander nur kurz touchierende Hintergrundgeschichten“ (Meyer-Gosau). Es sind die Fluchtgeschichten von

zwei jungen Menschen, Hammoudi und Amal, deren Lebenswege sich kreuzen und die am Ende in Deutschland landen. Auf einer Seite steht Hammoudi, ein qualifizierter Chirurg in Frankreich, auf der anderen Seite steht Amal, eine Schauspielerin, die viele Ambitionen und Hoffnung für die Zukunft hat. Hammoudi kehrt zurück nach Syrien, um seinen Pass zu verlängern, damit er in Frankreich eine weitere Aufenthaltsgenehmigung beantragen kann. Er reist zurück zu seiner Familie und besucht seine Heimatstadt, aber dort darf er überraschenderweise seinen Pass doch nicht verlängern und nicht aus dem Land ausreisen. Er muss seine Berufschancen und seine Partnerin in Frankreich aufgeben, als der Krieg in Syrien anfängt. Hammoudi baut dort unter Lebensgefahr ein geheimes Lazarett auf – „ein Lager mit Medikamenten und medizinisches Gerät“ (*Gott* 113).

Amal ist die Tochter eines reichen Unternehmers und beteiligt sich enthusiastisch an Demonstrationen gegen das Regime, was auch lebensgefährlich ist. Sie wird von dem Geheimdienst konfrontiert und muss unter dessen Folter und Missbrauch leiden. Sie flieht vor ihrem Heimatland nach Beirut, wo sie ihre erste Zuflucht findet. Dort ist sie

eine von vielen, die auf der Flucht sind. Syrische Kinder betteln auf der Straße. Das Schicksal meint es nicht gut mit ihnen, sie sind dürr, in zerschlissener Kleidung, die staubigen Füßen in billigen Plastiksandalen. Noch vor einem Jahr waren diese Kinder in der Schule und hatten eine Zukunft (*Gott* 170).

Die Kinder sind unschuldig und harmlos, doch sind sie gezwungen, unter Hoffnungslosigkeit zu leiden. Grjasnowa erzählt vom „Leben in einem auf der Willkür der Geheimdienste, auf physischer Gewalt und alltäglicher Korruption fußenden System, das allerhand Annehmlichkeiten für die Privilegierten einschließt und schließlich unweigerlich in die Flucht mündet“ (Meyer-Gosau). Wegen der politischen Situation sind die Zukunftsbilder von Hammoudi und Amal stark geschadet. Schließlich schaffen sie es, nach Deutschland zu fliehen und dort einen Asylantrag zu stellen, aber ihre Selbstwertgefühle sind nach ihrer Ankunft in Deutschland geschrumpft, denn sie sind nun Flüchtlinge.

Der Roman wird in drei Teilen geteilt. Jeder Teil beginnt mit einem Zitat:

i) Freiheit ist ein Verb – Daniel Kahn

ii) Someone in a Cambridge common room asked the self-designated „non-Jewish Jew” and Marxist historian Isaac Deutscher about his roots. „Trees have roots“, he shot back, scornfully, „Jews have legs.” – *Landscape and memory*, Simone Schama

iii) Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustandkommen auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird. – *Flüchtlingsgespräche*, Bertolt Brecht

„Freedom is a verb“ ist ein Lied von Daniel Kahn, mit dem er plädiert, die „Freiheit sei nicht als Zustand zu verstehen, sondern als permanente, aktive

Handlung“ (Lauer). Der erste Teil vom Roman fokussiert sich auf den unnachgiebigen Kampf und die Aufstände gegen das al-Assad Regime. Es thematisiert die Tatsache, dass viele Menschen sich aktiv und freiwillig opfern müssen, um Freiheit wiederzubekommen. Es gibt in Syrien keinen Zustand des Friedens, sondern nur den ewigen Kampf um die Freiheit. Der zweite Teil bezieht sich hauptsächlich auf die Flucht nach vielen verschiedenen Zielorten, die nicht unbedingt sicher sind. Die nach Sicherheit suchenden Menschen haben Beine – sie haben immer die Wahl, die eigene zerbrochene Heimat zu entfliehen. Sie versuchen trotz aller Schwierigkeiten einen Weg in eine bessere Zukunft zu finden. Der dritte Teil geht um das Ankommen in Deutschland, das Land, in dem Hammoudi und Amal den Titel „Flüchtling“ bekommen. Sie haben keine Reisefreiheit, und nach Brechts Perspektive haben sie den edelsten Teil von einem Menschen verloren.

Der Roman ist ein Beispiel von Literatur, die als Mittel zur Vermittlung der Fluchterfahrung dienen kann, und die eine Brücke zwischen den unmenschlichen Handlungen und unakzeptabler Binnensituation in einerseits Syrien und andererseits der deutschen Gesellschaft baut. Im Alltag eines deutschen Bürgers formt sich der Eindruck von syrischem Bürgerkrieg hauptsächlich durch Bilder, Videoaufnahmen, Zeitungen und Nachrichten. Im Gegensatz zu solchen Bildern aus den Medien fokussiert das Buch auf zwei individuelle und fiktive Lebensgeschichten. Im Unterschied zu *Ohrfeige*, das im letzten Kapitel analysiert wird, geht dieses Kapitel weniger um die Funktion von Schock als Urheber des „Blankness“ und Anstoß für eine aktive Teilnahme

seitens der Leser, sondern um die Weitergabe der traumatischen Geschichte, die das Mitleidsgefühl der Leser entfacht. Dies findet während des Lesens statt.

Die zentrale Frage dieses Kapitels lautet also: Wie können Traumata durch Literatur übermittelt und Empathie in den Lesern erweckt werden? Anhand der Theorie von Felski, die schon in den ersten Kapiteln dieser Arbeit hineingebracht wurde, schenkt dieses Kapitel insbesondere den Funktionen Schock und Wissen Aufmerksamkeit. Durch diese Funktionen kann Empathie erweckt werden und dadurch können solche Romane einen Beitrag dazu leisten, eine Solidargemeinschaft, wie Aleida Assmann diese in ihrem Einführungsvortrag zum 5. Europäischen Geschichtsforum am 23. und 24. Mai 2016 vorgestellt hat, mitzuschaffen (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“).

Literatur als Mittel zur Beunruhigung und Schock

Der Schock ist eine Reaktion auf etwas Erschreckendes, Grausames und Fürchterliches. Wie oben schon erwähnt hat Literatur die Kraft, die Leser zu beunruhigen und „numbness or blankness“ zu bewirken (Felski 113). In *Gott ist nicht schüchtern* werden die Traumata der Hauptprotagonisten klar und hemmungslos dargestellt, zum Beispiel muss Hammoudi die Enthauptung einer Geisel mit ansehen und der terroristische Gruppe ISIS medizinische Hilfe geben. Während seiner ersten Famulatur im Klinikum in Paris sah er die entstellten Gesichter von Kindern, die Unfälle gehabt hatten oder mit Deformationen geboren worden waren. Es war nicht ihr Aussehen, sondern seine eigene Reaktion, die ihn damals erschreckte: „am schlimmsten erging es ihm mit Brandopfern“ (*Gott* 41). Das war der Grund, warum Hammoudi Medizin studierte und später eine Stelle in einem Pariser Klinikum bekommt. Es ist eine

tragische Wende, dass seine Zukunft jetzt dramatisch verändert ist, und er sein medizinisches Wissen in einer gefährlichen Art und Weise einwenden muss, indem er jetzt ein geheimes Lazarett führt. Die Beschäftigung im Lazarett ist Hammoudi wichtig, denn er findet dort seinen Halt.

Der erste Schock im Buch ist die politische Unruhe und das Chaos in Syrien.

Damals kam es zu einer Rebellion der Muslimbrüder. Um seine Macht zu festigen, ließ Hafiz al-Assad das Militär einmarschieren und die ganze Stadt dem Erdboden gleichmachen. Menschen wurden an die Wand gestellt und erschossen, vergewaltigt, aus den Fenstern geworfen, von Panzern überrollt und in den Krankenhäusern abgeschlachtet. Diese Bestrafung dauerte drei Wochen an, ganze Stadtteile wurden in Schutt und Asche gelegt. (*Gott* 81)

Schockierend ist, dass die syrische Regierung die eigenen Bürger unmenschlich behandeln lässt. Dies ist jetzt in westlichen Ländern unvorstellbar, da die meisten Länder ein demokratisches politisches System und ein starkes Bewusstsein über Menschenrechte haben. Vergewaltigung, Erschießung und Töten der Menschen sind in allen Gesellschaften existent, aber nicht so alltäglich wie die Situation, die in Syrien geschildert wird.

In einem weiteren Beispiel lernen wir, wie viele Menschen in Syrien gezwungen sind, selbst gewaltsam und unmenschlich zu werden, zum Beispiel Naji, der Bruder vom Hammoudi:

Najis Zählung nach hat er mindestens sieben Soldaten getötet. Er dachte an gar nichts, während er tötete, fühlte sich weder schlecht noch

gut. Er tötete aus Notwendigkeit: Er wusste, es ist Krieg, Mann gegen Mann, und er hatte nicht vor zu sterben, zumindest noch nicht. (*Gott* 176)

Mit diesem Zitat sind wir als LeserInnen ganz nah an einer Person, die andere tötet. Wir akzeptieren Mörder nicht, weil wir in einer Gesellschaft leben, in der jede/r glaubt, dass jedes einzelne Leben geschätzt werden soll und dass das Töten die größte Sünde ist, die man je begehen kann. Grjasnowa schafft aber eine Verbindung zwischen den Soldaten und den Lesern, der wegen des Kriegs den eigenen Moralstandard aufgeben muss. Sie macht das, um die Leser herauszufordern, ihre eigene Verständnissgrenze zu strecken. Es stellt sich die Frage, inwiefern nicht nur Hammoudi, sondern auch wir als Leser Toleranz zeigen könnten. Beim Nachdenken können die Leser ihre eigene Hürde zur Akzeptanz solcher Akte erkennen und einräumen. Wir positionieren uns nun in die Lage von Naji, statt ihn als Kriminelle mit vollem Tadel und Hass aus der Distanz zu betrachten. Die Handlung der Geschichte wirft die Frage hervor, was der moralische Standard ist in einem Land, wo Menschen nur durch Gewalt sich wehren und überleben können. Wenn der Ausgangspunkt d.h. die politische Lage schon so anders ist, ist der Standard nicht mehr zu vergleichen. Nur durch das Lesen und das engagierte Verstehen ist ein fairer Austausch möglich. Das gilt auch für die heutige multikulturelle Gesellschaft, wenn jede sich mit unterschiedlichen Kulturen, Glauben und Werten identifiziert. Man muss offenbleiben und nicht hartnäckig an den eigenen Werten hängen, um die anderen zuhören und verstehen zu können. Das gilt auch für die Begegnung mit Flüchtlingen im gegenwärtigen Deutschland.

Grjasnowa bietet den Lesern kein glückliches Ende. Einer der wichtigsten Handlungssprünge in diesem Roman, der einen Schock auslöst, findet am Ende des Romans statt:

Hammoudi sieht plötzlich auf der anderen Straßenseite eine dunkel gekleidete Gestalt. Bevor er erfassen kann, was passiert, fliegt eine kleine selbstgebaute Bombe mit bescheidener Sprengkraft ins Zimmer. Den Knall hört er schon nicht mehr. Die Fenstergläser zerschellen, während die Heimbewohner aus ihrem Schlaf hochschrecken. (*Gott* 306)

In dieser Szene wird Hammoudi Opfer eines Angriffs auf seinem Flüchtlingsheim, wahrscheinlich von einem neonazistischen Täter. Am Anfang des Romans hatte Hammoudi noch die Gelegenheit, ein sehr erfolgreicher Arzt in Frankreich zu werden. All diese Unglücke in Syrien zwingen ihn, in Deutschland Flüchtling zu werden, und schließlich daran zu sterben.

Literatur als Übermittler des Wissens

Literatur hat das Potential, soziales Wissen zu exportieren. Die Rolle vom Narrativ, Wissen über Menschen, Kultur, Orte, Zeiten und Erfahrungen zu übermitteln, sollte nach Felski in den Mittelpunkt der Interpretation gestellt werden, denn „Knowledge refers to what literature discloses about the world beyond the self, to what it reveals about people and things, mores and manners, symbolic meanings and social stratification“ (Felski 83). Die zentralen Motive im Roman sind die politische Unsicherheit, die Folter und die Gewalt vom Regime al-Assads und deren schädliche Konsequenzen im Alltagsleben der

syrischen Bürger. Dem Leser wird eine andere Realität gezeigt, die stets mit Chaos, Zerstörung und Leid überfüllt ist.

Die Darstellung der von Menschen verursachte Katastrophe fängt mit den ersten paar Tagen der Syrischen Revolution und des Arabischen Frühlings 2011 an. Davor ist der Alltag der Syrer allerdings schon unter der Macht al-Assads stark verändert. Unter der Herrschaft einer Diktatur kann die Bevölkerung keine Selbstbestimmung haben – sie müssen die Unterdrückung, den Mangel an Freiheit und die Bedrohung durch den Staat akzeptieren.

Sie hatten es satt, dass alle öffentlichen Bibliotheken, Flughäfen, Stadien, Universitäten, Parks und sogar Kindergärten nach den Assads benannt waren (...). Sie hatten es satt, jeden Morgen in der Schule »Assad, bis in alle Ewigkeit« aufzusagen und zu schwören, dass sie alle Amerikaner, Zionisten und Imperialisten bekämpfen würden. (*Gott* 18)

Die einschüchternde und unantastbare Herrschaft ist im Alltagsleben der Syrer wegen der politischen Werbemaßnahme selbstverständlich geworden:

Baschar al-Assad ist größer als Gott, zumindest suggeriert dies seine Omnipräsenz, die seines Vaters, seines Bruders, seiner Frau und deren drei Kindern, und sei es in Form von Porträts, die in jedem Winkel des Landes hängen, wie Vogelscheuchen, die die Menschen ängstigen und vertreiben sollen. (*Gott* 19)

Anhand des Beispiels von Hammoudi bekommen die Leser eine Einsicht in die bürokratische Schlamperei unter solchen politischen Bedingungen – privates

Leben existiert nicht, weil jeder Ecke der Stadt von dem Regime und der Geheimdienste überwacht und kontrolliert ist.

Amal ist eine liberale und säkulare Gegnerin des Assad-Regimes. Aus den Erzählungen Amals lernen die Leser kennen, dass es viele energische Aktivisten und Aufstände gegen den Staat gibt:

Demonstrationen finden immer freitags statt, direkt nach den Gebeten in den Moscheen. Es ist der „Freitag der Würde“. Jede Demonstration bekommt einen Namen, über den vorher im Internet abgestimmt wird. Es gibt aber auch Proteste, die Flashmobs ähneln. Ein Dutzend Aktivisten versammelt sich vor einem Regierungsgebäude und schreit gemeinsam Forderungen heraus, danach strömt man sofort wieder auseinander. (*Gott* 66-67)

Die Konfrontation wird immer gewalttätiger, bis viele Teilnehmer an den Demonstrationen langsam verschwinden. Junge Menschen haben gehofft, dass solche Demonstrationen durch al-Jazeera der Welt ein Hilfssignal schicken können, aber sie haben keine internationale Unterstützung bekommen. Der Staat macht weiter, was er will.

„Literature’s relationship to worldly knowledge is not only negative or adversarial; it can also expand, enlarge, or reorder our sense of how things are“ schreibt Felski (83). Grjasnowas Schreiben ordnet unsere Wahrnehmung der Realität in der Fremde neu. Die Leser lernen nicht nur über die Gleichgültigkeit Frauen gegenüber, sondern auch die Gewalt, worunter die Frauen leiden müssen.

Direkt vor ihnen wird eine Frau zusammengeschlagen, sie fällt schon nach dem ersten Schlag auf den Boden, und der Soldat tritt ihr in den Bauch, in die Rippen, in die Seite, auf den Kopf. Die Knöpfe ihrer Bluse springen auf, sie liegt nur noch in ihrer Jeans und einem grauen BH auf dem Boden der Hugo-Chavez-Straße, während mehrere Geheimdienstler weiter auf sie einschlagen. (*Gott* 54)

Die Szene zeigt uns, dass es durchaus kein Mitleid für Frauen gibt, dass die Gewalt gegen Frauen in dem Land selbstverständlich ist.

Hammoudi und Amal sind noch jung, sie hätten im Leben noch viele schöne Dinge erleben können. Ihre Geschichten können leider die normale Geschichte von jedem Flüchtling sein, die wir in der Gegenwart auf der Straße treffen. „Die Welt hat eine neue Rasse erfunden, die der Flüchtlinge, Refugees, Muslime oder Newcomer. Die Herablassung ist mit jedem Atemzug spürbar“ (*Gott* 281). Der Begriff „Flüchtling“ bedeutet, dass sie jetzt in einer sicheren Situation sind, aber nicht unbedingt frei. Ihre Lebenssituation wandelt sich in der Fremde um. Für eine Frau wie Amal ist es in Deutschland sogar noch schwerer, als für Hammoudi:

Amal hasst es, sich als Flüchtling durch die Stadt zu bewegen – zögerlich und eingeschüchtert. Sie hasst ihre ganze Existenz. (*Gott* 281)

Amal sieht den Frauen auf der Straße nach. Unterschiedliche Frauen, gut gekleidete und sehr schöne, mit langem gepflegten Haar oder smarten Kurzhaarfrisuren. Frauen in teuren Kleidern und auf hohen Absätzen. Frauen auf Fahrrädern, Frauen mit Kinderwagen, Frauen mit vollen

Einkaufstaschen, Frauen, die irgendwohin eilen, Frauen, die vor Schaufenstern stehenbleiben. Plötzlich wird Amal bewusst, dass sie nicht mehr dazugehört. (Gott 281)

In den westlichen Ländern haben die meisten Frauen Selbständigkeit und eine selbstbewusste Wahrnehmung von der eigenen Position in der Gesellschaft. Was Amal gerade erlebt, können die weiblichen deutschen Leser wahrscheinlich nicht nachvollziehen. Diese Einsicht in Amals subjektive Sicht erweitert das Wissen der Leser, im Sinne von den Erfahrungen als weiblicher Flüchtling. „The worldly insights we glean from literary texts are not derivative, but depend on a distinctive repertoire of techniques, conventions, and aesthetic possibilities“ schreibt Felski (104). Die Schilderung von Amals innerer Gedankenwelt ist eine solche Technik von Grjasnowa, das Horizont der Leser zu erweitern.

Das Lesen als Mittel des Einfühlens

Die Wirkung der Literatur auf den Leser ist aus der hermeneutischen Sicht besonders deutlich nachvollziehbar. Die Leser von Grjasnowas Roman, der ohne zusätzliche Verschönerung vorangeht, sollen Empathie empfinden. Grjasnowa übermittelt die Wahrheit direkt und nackt – ihre wichtigste Auswirkung auf den Lesern ist das Einfühlungsvermögen. „Psychologists have argued that empathy with the misfortune of others and subsequent decisions to offer financial support through donations increase significantly if those suffering are presented as *identifiable* rather than as *statistical* victims“ schreibt die Anglistin Andreea Deciu Ritivoi (57). Im Vergleich zu der Rezeption der Flüchtlingssituation in den deutschen Nachrichten, die normalerweise über die Statistik berichten und die Flüchtlinge als Masseneinwanderer repräsentieren, kann die Rezeption von

literarischem Schreiben, vor allem individuellen Lebensgeschichten, viel wirksamer sein.

Grjasnowa stellt den Schmerz der Menschen realistisch dar und lässt die Traumata von Hammoudi und Amal in einer klaren, direkten Art und Weise sich im Roman wiederholen. Wir sehen die Welt in Syrien durch die Augen Hammoudis und Amals. „Transposing ourselves (in someone else’s shoes) consists neither in the empathy of one individual for another nor in subordinating another person to our own standards; rather, it always involves rising to a higher universality that overcomes not only our own particularity but also that of the other, schreibt der Philosoph Hans-Georg Gadamer (Gadamer zitiert vom Ritivoi 59).

Im Vergleich zu unseren Erfahrungen sind die von Amal und Hammoudi völlig anders, weshalb wir während des Lesens unser Repertoire durch alle möglichen Erfahrungen erweitern können (Ritivoi 65). Die Erweiterung des Repertoires ist die Voraussetzung für ein besseres Verstehen und für die Erzeugung der Toleranz. Im Einklang mit Felski betont Ritivoi: „We need stories that challenge readers not only to imaginatively reconstruct unfamiliar experiences but also to enlarge their horizon“ (Ritivoi 73).

Die traumatischen Erfahrungen von Hammodi und Amal werden durch die Eigenschaften von Literatur als Übermittler des Wissens und Mittel zur Beunruhigung an die Leserschaft geliefert. Diese Lieferung erweckt durch die Interaktion zwischen den Lesern und den Texten Empathie und Mitgefühl. Der offene Austausch durch das Lesen eines Romans hat auch die Kapazität,

Erinnerungen an die Vergangenheit hervorzurufen. In dem nächsten Kapitel werden einige Theorien aus dem Bereich der Gedächtnisforschung hereingebracht, um zu zeigen, dass Literatur auch dazu beitragen kann, die Erinnerungskultur um Fluchtgeschichten zu verschärfen und folglich eine Solidargemeinschaft zu erschaffen.

Kapitel 3: Die Zusammenwirkung der Parallelgeschichten

***Gehen, ging, gegangen* - Jenny Erpenbeck**

Einführung

Der Roman *Gehen, ging, gegangen* wurde im Jahr 2015 veröffentlicht, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise. Die Schriftstellerin Jenny Erpenbeck stellt in diesem Buch zwei Kategorien von Biographien nebeneinander – eine Gruppe von gebildeten Deutschen, die von der Hauptfigur Richard, einem emeritierten Professor für Altphilologie, vertreten werden, und eine Gruppe afrikanischer Flüchtlinge, deren Lebensgeschichten nach und nach die Gegenstände von Richards Recherchen und Ziel seiner Empathie werden. Die ähnlichen Erfahrungen von Richard und den Flüchtlingen werden wiederholt nebeneinandergestellt. Ihre Erinnerungen an unfreiwillige Migrationsbewegung und Grenzüberschreitungen, räumlich und zeitlich, können so Resonanz ineinander finden. Das Buch versucht, die Verbindung zwischen historischen Zeitgeschehen und gegenwärtiger Situation darzustellen. Dieser Versuch entspricht der These der „Multidirectional Memory“ von Michael Rothberg, die behauptet, dass Erinnerungen aus unterschiedlichen historischen Kontexten sich miteinander verknüpfen und ineinander verwoben werden können. In dem schon erwähnten Einführungsvortrag zum 5. Europäischen Geschichtsforum plädierte die Erinnerungsforscherin Aleida Assmann („Ein europäischer Gedächtnisraum“), „unsere heutige Erfahrung der Migration verlangt nach einer längeren Perspektive, in der wir Zusammenhänge entdecken und Parallelen herstellen können.“ Die Erkenntnis, dass Verbindungen zwischen den unterschiedlichen historischen Epochen und Erfahrungen hergestellt werden

können, ist der erste Schritt dazu, die Verstärkung der nationalen Erinnerungskultur rund um das Thema Flucht und Vertreibung zu fördern. *Gehen Ging Gegangen* ist eines der wichtigsten Literaturstücke der Gegenwart, in dem die Leser Parallelen und Vergleiche finden und als Folge mehr Einfühlungsvermögen entwickeln können.

Die Autorin des Buches, Jenny Erpenbeck, wurde im Jahr 1967 in Ostberlin geboren. Bevor sie in den späten 90er Jahren angefangen hat, Romane zu schreiben, war sie Studentin beim berühmten Theaterautor Heiner Müller und Filmemacher Werner Herzog und ist folglich selbst Theaterregisseurin geworden (Brandt 92). Realitätsnah schrieb Erpenbeck den Roman nach der Besetzung des Berliner Oranienplatzes von afrikanischen Asylanten von Oktober 2012 bis April 2014, die gegen Abschiebungen, die Residenzpflicht, das Lagersystem und für Aufenthaltsrechte kämpften (Wilcke und Lambert 5). Das Schreiben von Erpenbeck baut eine Brücke zwischen den Parallelgeschichten. Erpenbeck als deutsche Schriftstellerin öffnet einen Zugang zu den Geschichten der Flüchtlinge, nicht nur für die deutschen Leser, sondern auch für Englischsprachige. Laut Corina Stan („A life without a shoreline“ 796), „Go, Went, Gone highlights the plight of refugees who cannot speak for themselves, thus making a case for including in the emerging corpus of ‘refugee literature’ not only accounts inspired by first-hand experiences, but also texts by western writers who see migration as a shared concern.“ Erpenbeck selbst betrachtet die Aufmerksamkeit auf einzelne Fluchtgeschichten als wichtig, um die Angst vor und Vorurteile gegen Massenflucht abzubauen (Erpenbeck und de

Kretser). Ihr Beruf als Schriftstellerin hat es ihr erlaubt, die Emotionen der Flüchtlinge auf die Öffentlichkeit zu bringen.

Der Hauptprotagonist Richard ist ein frisch emeritierter Professor, der versucht, sich an seinen neuen Lebensstil zu gewöhnen. Er hat keine Kinder, seine Geliebte hat ihn verlassen, seine Frau ist gestorben, er hat jetzt keine Verpflichtungen und deshalb hat er auch die Aufmerksamkeit seiner akademischen Kollegen verloren. Er wird von Einsamkeit umgeben, bis er sich mit den afrikanischen Flüchtlingen trifft. Eines Tages geht Richard an zehn Männern vor dem Roten Rathaus in Berlin vorbei. Es gibt einen Hungerprotest der Flüchtlinge, die Richards fasziniert. Er ist sehr daran interessiert und deswegen entschließt er sich, ein eigenes Rechercheprojekt zu führen. Richards Leben verändert sich allmählich seit dieser Erstbegegnung mit den Flüchtlingen. Ihre einzelnen Lebensgeschichten haben ihn neugierig gemacht, deswegen weicht die Einsamkeit langsam seiner Offenheit, Gastfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Richards Weltanschauung war bis dahin von westlichen intellektuellen Erfahrungen geprägt und eingeschränkt, als Professor der klassischen Altphilologie, der sich mit griechischer Mythologie und Altgriechisch gut auskennt. Sein Blickfeld wird jetzt porös und durchlässig. Er stellt eine Reihe persönlicher Fragen, zum Beispiel, „Welches ist Ihre Muttersprache?“, „Was war in Ihrer Kindheit Ihr Lieblingsversteck?“, „Wenn Sie Kinder hätten, die hier aufwachsen, was würden Sie ihnen von der Heimat erzählen?“ (*GGG* 52), um den Flüchtlingen näher zu kommen. Die Gespräche können sich erst ergeben, nachdem Richard seine eigenen Unkenntnisse von den afrikanischen Kulturen

und politischen Situationen anerkannt hat. „Etwas später steht in seinem Notizbuch: Der Norden Nigerias muslimisch, der Süden christlich. Die Christen flohen aus Kaduna, als die Scharia eingeführt wurde“ (GGG 60). Ein ehrlicher Austausch kann erst stattfinden, nachdem Richard bemerkt hat, dass er versuchen muss, sich in die Position der Flüchtlinge hineinzuversetzen. „Richard hat Foucault gelesen und Baudrillard und auch Hegel und Nietzsche. Aber was man essen soll, wenn man kein Geld hat, um sich Essen zu kaufen, weiß er auch nicht.“ (GGG 81) Dieser Schritt, seine eigene Ignoranz freiwillig zu bekämpfen, ist für einen Professor nicht leicht, der normalerweise als Alleswisser gekennzeichnet wurde

Richard ist zum Teil das Spiegelbild von Erpenbeck. Er war Bürger der Deutschen Demokratischen Republik und laut seiner Mutter war er noch ein Säugling bei der Übersiedlung seiner Familie von Schlesien in heutigem Polen nach Deutschland nach dem Ende des zweiten Weltkriegs. Um das Buch zu schreiben hat Erpenbeck zahlreiche Interviews mit Flüchtlingen geführt, ähnlich wie Richard, dessen Leben sich mit dem von einigen jungen Afrikanern kreuzt. Dieses Kapitel fokussiert sich auf die Schnittpunkte und Wechselwirkungen zwischen Deutschlands Vergangenheit und der heutigen Fluchtthematik. Die Vergangenheit wird durch Richards eigene Erfahrungen dargestellt und wird hier in zwei Kategorien untersucht: Verbindungen zwischen den Erfahrungen der Geflüchteten und deutschen Erfahrungen in Nazideutschland, und Verbindungen zur Deutschen Demokratischen Republik. Zum Schluss wird das Ende des Romans in den Mittelpunkt gestellt, wo die Hilfsbereitschaft Richards und seiner deutschen Freunde, die Flüchtlinge zu unterstützen, betont wird. Es

wird gezeigt, wie die unterschiedlichen Geschichten miteinander kommunizieren und zusammenwirken können und wie die neu etablierten Verbindungen eine öffentliche Resonanz finden und Empathie in der Aufnahmegesellschaft erwecken können.

Verbindung zwischen Mittelmeer und Nazideutschland: Wassersymbolik und Mahnung zur Mitverantwortung

Der Beweggrund von Erpenbeck, diesen Roman zu schreiben, war das Bootsunglück vor der Mittelmeerinsel Lampedusa 2013, in dem zahlreiche Asylsuchende aus Afrika ums Leben gekommen sind. Auf einer Lesung in Sydney 2019 hat sie ausgedrückt, dass die Boote ein Vergleich mit den damaligen Zügen bilden sollen – die Züge, in denen jüdische Männer, Frauen und Kinder ins Konzentrationslager transportiert wurden (Erpenbeck und de Kretser). Dieser starke Vergleich wird in dem Buch nicht explizit gemacht. Man kann es aber daran sehen, dass das Wasser, besonders der See vor dem Haus Richards, und das Mittelmeer die Orte sind, wo die Auslagerung der Erinnerungen von Tod und Unfällen stattfindet. Wasser wird zu der Symbolik des Todes. „Der Mann, der unten im See liegt, haben sie immer noch nicht gefunden. Kein Selbstmord, sondern beim Baden ertrunken“ (GGG 11). Mit diesen Sätzen lernen die Leser zum ersten Mal den Mann und den See kennen – zwei Gegenstände, die im Lauf der Handlung omnipräsent sind. Die Erwähnung von dem ertrunkenen Mann taucht im Roman ab und zu auf, es spiegelt die Nachrichten von ertrunkenen Flüchtlingen im Mittelmeer wider, die ab und zu auch in unserem Leben – im Leben der Leser – auftauchen. Viele gestorbene Flüchtlinge sind immer noch unten im Meer, wie der Mann im See. „Apropos,

sagt Sylvia, der Mann ist noch immer unten im See, oder? Ja er ist immer noch unten“ (GGG 120).

Awad, der in Ghana geboren wurde und ein Dreivierteljahr in einem Camp auf Sizilien war, war einer der Flüchtlinge, der freiwillig Richard von seiner dramatischen Flucht und Bootfahrt erzählt:

Man muss ja trinken. Einige sind gestorben. Haben mitten unter uns
gesessen, dann nur ganz leise gesagt: mein Kopf, mein Kopf, dann so den
Kopf geneigt, und waren im nächsten Moment tot. Die Toten wurden ins
Wasser geworfen. (GGG 80)

Richard erinnert sich sofort an seine vielen Flüge, auf denen er immer hinunter aufs Meer geblickt hat. Die Wellen sehen still und harmlos aus, ganz im Gegenteil zu der Erinnerung Awads und vieler Flüchtlinge. Durch das Nachdenken von Richard möchte Erpenbeck die Leser auch daran erinnern, dass ihre Reisefreiheit nicht selbstverständlich ist. Richard hat eine legitime Staatsbürgerschaft und kann mit einem Pass dahinfliegen, wo er hingehen will (was für ihn als ehemaliger DDR-Bürger auch nicht immer der Fall war), aber die Flüchtlinge nicht. Sie haben kein Pass und keine Freiheit zu wählen, wie sie sich bewegen, und viele von ihnen haben überhaupt keine Möglichkeit, in andere Länder reisen zu können. Für die Reisefreiheit und die Sicherheit müssen viele Flüchtlinge sich opfern. Solche Gegenüberstellungen können Nachdenken und Reflexion bei den Lesern erzeugen. Das ist wichtig, denn die lebensbedrohlichen Situationen von den Flüchtlingen werden im Alltag der Deutschen oft ausgeschlossen und ignoriert.

In ihrem Roman versucht Erpenbeck außerdem eine kritische Gegenüberstellung zwischen der heutigen Flüchtlingskrise und dem Faschismus herzustellen. Einige mit der Nazivergangenheit assoziierten Begriffe tauchen in Richards Gedanken immer wieder auf. Der historische Rückblick hat einen zweifachen Zweck: die heute gedeihende Ideologie des Rechtsradikalismus zu kritisieren und die deutsche Gesellschaft zu ihrer Verantwortung zu mahnen. Nachdem der Staat sich entschlossen hat, eine Vereinbarung mit den Demonstranten auf dem Oranienplatz zu unterzeichnen, setzt Rich sich kritisch mit der Frage auseinander, was die wahre Absicht hinter jeder politische Entscheidung ist, zum Beispiel betrachtet er jetzt „die wirkliche Unterbringung der Flüchtlinge in einem besseren Quartier“ (*GGG* 64) als eine Maske des „Propangaskochers“. Die Entscheidung wird getroffen, um das Eigenbild der Regierung zu verschönern. Die Unehrlichkeit des Staats wird seiner Meinung nach durch solche Aktionen zu Propagandazwecken widerspiegelt. Er erinnert sich an die Strategie des Naziregimes und denkt:

Die Afrikaner wussten bestimmt überhaupt nicht, wer Hitler war, aber dennoch: Nur wenn sie Deutschland jetzt überlebten, hatte Hitler den Krieg wirklich verloren. (*GGG* 64)

Richards Gedanken und seine skeptische Haltung der Regierung dienen auch als Kritik gegenüber, die die Leser mahnen: Hitler hat den Krieg noch nicht verloren, denn Deutschland lebt heute immer noch mit seinem Gespenst. Nur wenn rechtsradikale Gruppen wie die Alternative für Deutschland oder Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) nicht mehr existierend sind, könnte Deutschland sagen, dass es in diesem Land kein

Faschismus gibt und dass die Bürger und neuen Ankömmlinge in Frieden zusammenleben können.

Nach einigen näheren Interaktionen mit den Flüchtlingen bemerkt Richard, dass sie ihre Leben mit strenger Sparsamkeit führen müssen. Eines Tages während der Adventszeit findet Richard heraus, dass Apoll, einer der Flüchtlinge, nur Wasser aus dem Wasserhahn trinkt und nur ganz wenig isst – jeden Tag nur ein Viertel, oder wie er es nennt, eine „Viertelstunde“ einer runden flachen Portion Couscous. Richard muss an das harte Leben von damaligen Naziopfern denken:

Im Fernsehen hat Richard einmal einen Bericht über ein jüdisches Berliner Mädchen in der Nazizeit gesehen, das schon wusste, dass es bald nach Osten deportiert werden würde, und deshalb bei zwölf Grad Minus mit Halbschuhen zur Schule ging statt mit Stiefeln: *Ich will mich abhärten für Polen*, schrieb es in einem Brief an seine Eltern. (GGG 218)

Das Leid und die niedrigen Lebensbedingungen sind Strategien für das Überleben. Sie müssen sich auf finanzielle Unsicherheit vorbereiten und davor schützen, denn es gibt keine Garantie, dass sie in Deutschland das Bleiberecht bekommen und arbeiten können.

Im Laufe seiner Rechercheprojekt mit den Geschichten der Flüchtlinge fängt Richard an, ihnen nach Hause einzuladen. Er holt Osarobo von seiner Unterkunft zum Klavierspielen ab und läuft mit ihm nach Hause. Auf dem Weg fragt Richard Osarobo:

Hast du den Namen Hitler schon einmal gehört?

Who?

Hitler, der den Krieg begonnen und all die jüdischen Menschen
umgebracht hat?

He killed people?

Ja, er hat Menschen getötet – aber nur ein paar, sagt Richard schnell,
denn schon tut es ihm leid, dass er sich beinahe dazu hätte hinreißen
lassen, diesem Jungen, der gerade vor dem Schlachten in Libyen
geflohen ist, vom Schlachten hier zu erzählen. Nein, Richard wird
diesem Jungen nie davon erzählen, dass in Deutschland, gerade mal ein
Lebensalter entfernt, das fabrikmäßige Ermorden von Menschen
erfunden wurde. (*GGG* 149–150)

Die grausamen Erinnerungen an den Holocaust, von der jüdischen Deportation
bis zur Ermordung sind Mahnungen zur Verantwortung, nicht nur auf deutscher,
sondern auch auf europäischer Ebene. Nazideutschland war der Täter des
Holocausts, deshalb entstand die kollektive deutsche Schuld und daraus eine
Kultur der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Nichtsdestotrotz ist eine
gemeinsame Verantwortung zwischen den europäischen Ländern notwendig.
„Europa hat Rahmenbedingungen eines Lebens in Frieden und Freiheit
geschaffen, die zum Ideal und Anziehungspunkt für Flüchtlinge geworden sind,
die diese Güter gerade verloren haben. Wenn wir ihre Hoffnungen zerstören,
zerstören wir auch den europäischen Traum“ (Assmann, „Ein europäischer
Gedächtnisraum“). Der Holocaust spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung
der Europäischen Union, denn es ist ein vereinigendes traumatisches
Zeitgeschehen, das viele Menschen aus ganz Europa betrifft. In seinem Aufsatz
„Founding Myths in Europe and the Role of the Holocaust“ zitiert Lothar Probst

(53) Dan Diner, der schreibt, „the commemoration of the Holocaust is increasingly becoming the core of a unifying European memory, thus giving constitution building in Europe the necessary symbolic foundation.“ Europa ist der Zeuge zweier zerstörenden Weltkriege und sollte deswegen „die Besinnung auf die genuin europäischen Werte von Freiheit und Frieden“ (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“) haben. Mit dem zweimal in *Gehen, ging, gegangen* hintereinander auf sonst leeren Seiten wiederholten Zitat „Wohin geht ein Mensch, wenn er nicht weiß, wo er hingehen soll?“ (GGG 328–9) vermittelt Erpenbeck die Orientierungslosigkeit der vielen von der Dublin-II-Verordnung betroffenen Flüchtlingen. Gemäß der Dublin-II-Verordnung „lässt sich nicht bestimmen, welchem Mitgliedstaat die Prüfung des Asylantrags obliegt, ist der erste Mitgliedstaat, in dem der Asylantrag gestellt wurde, für dessen Prüfung zuständig“ (EUR-Lex). Viele afrikanische Bekannte von Richard müssen wegen dieses Gesetzes Deutschland verlassen und werden nach Italien zurückgeschickt. Sie müssen sich zwangsweise hin und her bewegen und teilweise auf die Entscheidung der Ausländerbehörde warten, während die europäischen Ländern wegen der Überforderung in südeuropäischen Ländern und des unfairen Verteilens der Geflüchteten immer noch keinen klaren Konsens haben, wie sie effizient und menschenrechtlich zusammenarbeiten können.

Was die Afrikaner in ihren Herkunftsländern erlebt haben, sind Gewalt und Kriege, die in vielen westlichen Gesellschaften nicht mehr vorstellbar sind. Die Geschichte von Europa, vor allem Deutschland, ist von Gewalt und Krieg gefüllt. Die folgende Zeile deutet darauf hin, dass man nicht vergessen sollte, dass Kriege unsere eigene Geschichte prägen, dass Kriege unmittelbar relevant sind.

Während des Gesprächs mit Awad denkt Richards plötzlich an ein Volkslied über einen vergangenen Krieg:

Krieg für Krieg haben die deutschen Kinder seit 1613 den Maikäfer vom
Handrücken ins Jenseits fortfliegen lassen:

Maikäfer flieg!

Der Vater ist im Krieg,

die Mutter ist im Pommerland,

Pommerland ist abgebrannt,

Maikäfer flieg! (GGG 82)

Dieses Volkslied hat eine Wiegenlied-Melodie, aber der Text ist traurig und grau. Die Autorin von der Frankfurter Allgemeine Zeitung Lotta Wieden führt einige Interviews mit Fachleuten und findet heraus, dass das Lied aus dem Dreißigjährigen Krieg stammen könnte (Wieden). Das Schrecken eines Krieges ist mit der deutschen Geschichte untrennbar verbunden. In einem Gespräch mit Wieden kommentiert Aleida Assmann, dass das Paradoxe an dem Lied ist, dass es „auf der einen Seite diese Wunde im Mittelpunkt hat, dieses Trauma der Einsamkeit und Gottverlassenheit, und auf der anderen diese beruhigende Melodie, die einen Rhythmus hat, also das Einschläfernde, Ausgleichende und Zur-Ruhe-Bringende“ (Wieden). Ich bin der Meinung, dass der Zusammenstoß der Ruhe und Unruhe in dem Lied ähnlich wie „Schock“ von den ersten zwei Kapiteln funktioniert – die Unbehaglichkeit verursachen und einen tiefen Eindruck hinterlassen. Das Lied bleibt in der friedlichen deutschen Gesellschaft lebendig, spricht allerdings an viele in Deutschland angekommenen Flüchtlingskinder, die die Grausamkeit des Krieges erleben mussten.

Verbindung zur Deutschen Demokratischen Republik: Nostalgie und Fremdenfeindlichkeit

Die Schriftstellerin und der Protagonist Richard kommen beide aus Ostdeutschland, ein Land, das nicht mehr existiert – wie Richard dem Flüchtling Rufu zu erklären versucht.

Weißt *du*, dass zwischen dem Westen und dem Osten von Berlin
beinahe dreißig Jahre lang eine Mauer war?

Nein, sagt Rufu.

(...)

War die Mauer so hoch wie der Zaun in Melilla?

So ungefähr, sagt Richard. (*GGG* 193–4)

Mauer und Zaun sind beide Symbole für einen Mangel an freier Bewegung. Dieses Zitat bringt Zeit und Raum zusammen – Begriffe, die aus dem Kosmos kommen und in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen wie Physik, Astronomie und Philosophie miteinander verwoben werden. Sie sind die Gründe des alltäglichen Geschehens und der Orientierung. Nach Robert Lemon (*Lemon* 53), „Life for Jenny Erpenbeck’s characters is a vector, a movement through time and space, in which both temporal and spatial circumstances impinge on the individual’s trajectory.“ Die nostalgischen Gefühle über die DDR sind in diesem Buch besonders präsent und sie bieten einen Ausgangspunkt für die Verbindung zum Leben der Flüchtlinge.

Im Osten hat er sich die *Meriten* verdient, die nun im Westen anerkannt werden. Nur seine Rente ist – wie bei allen, die schon zu Ostzeiten

Professor waren – kleiner als die von den Westprofessoren. *Ostzeiten*, als Wort ein interessantes Konstrukt: Zeit, die nach einer Himmelsrichtung benannt ist. Jetzt ist *Westen*, jederzeit und in jeder Himmelsrichtung der Stadt und des Landes. (GGG 56)

Richard fühlt sich bitter, da seine Rente kleiner als die von den Westprofessoren ist. Es spiegelt den ungleichen Status zwischen West- und ehemaligen Ostbürgern wider. Es gibt bei den Flüchtlingen ein ähnliches Gefühl. Das steht im Einklang mit der Meinung der Literaturwissenschaftlerin Brangwen Stone:

the parallels drawn between the varied fates of the asylum seekers and the stories of exile and displacement in the literary canon, and German historical experiences of displacement and loss of home, establish points of empathic connection between Richard and the refugees, and attempt to establish the same between the reader and the refugees. (Stone 1)

Dadurch, dass sie auch mit einem Minderwertigkeitsgefühl umgehen müssen, können wir sehen, dass ihre Wahrnehmung von der Gesellschaft gewissermaßen parallel zu der von Richard ist. Die Flüchtlinge sind in diesem neuen Raum kleingemacht, wie die DDR-Bürger, die nach 1989 in eine neue westliche Welt eingeordnet wurden. Beim neuen Anfang müssen die Flüchtlinge ihren Lebenslauf löschen und wieder erneuern. Ihre Qualifikationen sind in dem neuen Land nicht mehr gültig. Sie müssen in dem bürokratischen Dschungel ihre Gültigkeit beweisen, um Freiheit—das Grundrecht eines Menschen—wiederzugewinnen, wie auch Ostdeutsche nach der Wende. Sie werden nicht mehr als eigene Subjekte betrachtet und müssen nach dem Gesetz eingestuft

werden. Die Freiheit zum Reisen und die Freiheit zum Arbeiten sind nicht mehr selbstverständlich. „Das Praktische an einem Gesetz ist, dass niemand es persönlich gemacht hat und daher auch niemand persönlich dafür zuständig ist“ (GGG 270). Wenn ein Mensch nicht mehr menschlich behandelt wird, ist er irgendwie reduziert. Im Westen ist Richard „der sympathisierte Ostdeutsche“ geworden, und die Afrikaner die „Flüchtlinge“. Zwischen den beiden Fällen gibt es Parallelen.

Broke the memory, hat Tristan gesagt, als er Richard davon erzählt hat, wie die Soldaten die Speicherkarten der Mobiltelefone aller Gefangenen zerbrochen haben, damals in Libyen. (GGG 219)

Was ist das Sein, wenn man keine Erinnerungsmittel mehr behalten kann? Das Zerschneiden der Erinnerung in diesem Zitat zeigt auch die Parallele zu Richards eigener Geschichte – in der nicht mehr existierenden DDR.

Die Erinnerungen von ehemaligen DDR-Bürger können bei der Diskussion um Migration einen interessanten Blick bieten. „Anders als die Holocaust-Erinnerung in den 1980er Jahren setzte ein breiteres gesamtgesellschaftliches Interesse am Thema Flucht und Vertreibung erst nach der Wiedervereinigung um das Jahr 2000 ein“ (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“ 6). Richards ehemaliges Heimatland ist verschwunden, als die DDR zusammengefallen ist. Der Systemwandel und die Orientierungslosigkeit prägen immer noch das Leben vieler DDR-Bürger, die nach dem Mauerfall sich in den Westen integrieren mussten.

1990 war er plötzlich, von einem Tag auf den andern, Bürger eines anderen Landes gewesen, nur der Blick aus dem Fenster war noch derselbe. Die beiden Schwäne, die er so gut kannte, schwammen an diesem Tag, von dem an er ein sogenannter *Bundesbürger* war, genauso von links nach rechts wie am Tag davor, als er noch *Bürger der Deutschen Demokratischen Republik* hatte genannt werden können (...).
(GGG 103)

Der Mauerfall im Jahr 1989 hat Schwierigkeiten mit sich gebracht: „zwei miteinander fremdelnde Bevölkerungsgruppen mussten wieder zusammenfinden, es gab die Arroganz der Bevormundung, es gab die Ostalgie und es gibt noch immer Verbitterung und Misstrauen“ (Assmann, „Ein europäischer Gedächtnisraum“ 12). Als Neurentner muss Richard sich in einer neuen Lebensstufe neu orientieren, als älterer Mensch ist er durch die jungen Menschen ersetzt. Genau im Laufe von diesem Prozess, sich an dieser neuen Phase anzupassen, lässt Richard sein Herz öffnen, um sich mit den Flüchtlingen auszutauschen, die sich gleichzeitig an einen neuen Lebensphase anpassen müssen.

Richard liest immer wieder Meldungen über gekenterte Flüchtlingsboote im Mittelmeer und schaut ab und zu die Kommentare im Internet an, die oft gefühlskalt und mitleidslos sind. Er muss an die Fremdenfeindlichkeit in der DDR denken:

Und ausgerechnet in dem Teil Deutschlands, in dem bis vor fünfundzwanzig Jahren der *proletarische Internationalismus* das Motto

für unzählige Spruchbänder abgegeben hat, steht nun auf Wahlplakaten einer zunehmend beliebten Partei zu lesen: *Lieber Geld für die Oma — als für Sinti und Roma*. Richard muss, wenn er solche Meinungsäußerungen liest, immer an ein Gedicht von Brecht denken, in dem Nachkriegsberliner einem zusammengebrochenen Pferd, das *lebte überhaupt noch und war gar nicht fertig mit dem Sterben*, das Fleisch von den Knochen reißen. (GGG 207)

Sinti und Roma sind oft die Opfer von rassistischen Vorurteilen – genannt „Zigeuner“ müssen sie stets das falsche Bild von Kindsräubern, Dieben, Hexen, Verbreiter der Pest, Faulpelzen und schmutzigen Menschen tragen („Die Sinti und Roma“). In heutigem Ostdeutschland ist die Identitäts- und Rassenpolitik der AfD besonders präsent. Die historische Erfahrung von Faschismus und Stalinismus – diese doppelte Belastung der Erinnerungen – wirft ein Schatten über die ehemalige DDR und Osteuropa, nämlich die skeptische Haltung gegenüber Multikulturalismus. Daher hält Erpenbeck es als wichtig, den Lesern zu zeigen, dass eine Veränderung in Ostdeutschland überhaupt möglich ist.

Die Notwendigkeit einer Solidargemeinschaft

Im Laufe der Entstehung der Freundschaften im Roman hat Richard nicht nur die Flüchtlinge dabei begleitet, Deutsch zu lernen, sondern ihnen auch bei den bürokratischen Prozeduren mitgeholfen. Nachdem die Männer von dem Staat gezwungen werden, Deutschland zu verlassen, Richard gibt sich Mühe, neue Unterbringungen für sie zu besorgen. Er schiebt die Möbel Zuhause zusammen und bietet seine Bibliothek, sein Gästezimmer und sein Musikzimmer an, damit es jetzt mehr Schlafplätze für die Flüchtlinge gibt. „Richard hat in ungefähr 25

Telefonaten mit dem Sozialamt erreicht, dass sein Haus als Heimunterkunft anerkannt wird (...)“ (*GGG* 337). Richards Leben ist nun so viel bunter und reicher als am Anfang des Romans:

Seit dem Tod seiner Frau hat Richard seinen Geburtstag nie mehr gefeiert. Aber nun hat er im afrikanischen Supermarkt Wedding Kalbs- und Lammbratwürste gekauft und macht selbst den Kartoffelsalat – wie man die Zwiebeln am besten klein schneidet, weiß er ja seit einiger Zeit. (*GGG* 339)

Hier erinnert sich der Leser daran, dass er ganz am Anfang der Geschichte beim Zwiebelschneiden unbeholfen und pessimistisch war – „Zum Salat schneidet er Zwiebeln, sein ganzes Leben schon schneidet er Zwiebeln, aber neulich erst hat er in einem Kochbuch gesehen, wie man die Zwiebel hält, wenn man nicht will, dass sie beim Schneiden wegrutscht“ (*GGG* 24). Jetzt ist er sicher, dass er sich verändert hat, und das Zwiebelschneiden ist ein symbolischer Beweis dafür.

Richard ist auch emotionell sensibler geworden. Seit dem Tod seiner Frau hat Richard nicht mehr geweint. Jetzt weint er aber, weil er verzweifelt glaubt, dass Osarobo den Ring seiner Mutter gestohlen hat. Der Diebstahl – ein interessanter Dreh in der Handlung des Romans – wirft ein paar Fragen auf: kann der Diebstahl als eine Art Teilen des eigenen Vermögens, oder eine Art des Zurückgebens gesehen werden? Sind die Verbindungen zwischen Kriminalität und Flüchtlingen ein heikles, schwieriges Thema, das man bewusst vermeiden soll? Diese Fragen machen die Leser nachdenklich und sprechen indirekt an das Thema Kolonialismus.

Trotz des Diebstahls gibt Richard nicht auf, seinen Flüchtlingsfreunden zu helfen. Die Hingabe vom Richard üben ihren Wirkungen nicht nur auf sein eigenes Leben, sondern auch die von seinen Freunden. Der Schneeballeffekt, der von Richards persönlichem Einfluss herbeigeführt wird, spiegelt sich in der Teilnahme von seinen Freunden wider: Detlef und Sylvia, der Exfrau von Detlef, Anne, dem Hölderlinleser, Thomas, der Wirtschaftsprofessor und Archäologe. Zum Beispiel bietet die Exfrau von Detlef ihr Teeladen an: „Nachts ist der Teeladen ja nicht auf, da ist es mir vollkommen egal, wenn im Hinterzimmer einer schläft. Tagsüber darf er halt nicht andauernd raus und rein“ (GGG 333). Gemeinsam veranstalten Richard und seine Freunde einmal pro Woche öffentliche Filmvorführungen mit afrikanischem Essen (GGG 335). Hiermit möchte Erpenbeck die Leser daran erinnern, dass die Bereitwilligkeit einer Person ansteckend sein kann. Ein Mensch kann immer etwas tun, egal ob es ein kleiner oder großer Schritt ist. Auch Interesse zeigen ist etwas Nützliches und Schönes. Man soll die Wirkung seiner eigenen Versuche und Mühe nicht unterschätzen, da die Distanz und Kluft zwischen Kulturen und Religionen überwindbar sind, solange man es will und Geduld hat. Die Veränderungen Richards und seiner Freunde sind genau die Veränderungen, die man in der deutschen und europäischen Gesellschaft öfter sehen möchte.

Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* wird aus gutem Grund als „Roman der Stunde“ und von der Jury des Hasenclever-Preises für seine „politische Zivilcourage“ und als „engagierte Literatur“ gelobt (Aachener Zeitung). Die Parallelgeschichten zwischen Richard und den Flüchtlingen tragen zu dem neuen Narrativ über Flucht und Vertreibung bei, das Aleida Assmann („Ein

europäischer Gedächtnisraum“ 1) als die Voraussetzung für eine gesamtgesellschaftliche Erinnerung betrachtet. „Narrative understanding is thus a form of historical knowledge, of being able to project into the future while also remembering the past“ (Ritvoi 71). Im Rahmen der Theorie von „Multidirectional Memory“ sind die Erinnerungen an den Holocaust und die DDR mit aktuellen Fluchtgeschichten kommunizierbar und stehen nicht miteinander in Konkurrenz. Die Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Vergangenheiten erwecken Mitgefühl im Leser und dienen als Mahnung zur Mitverantwortung auf deutschen und europäischen Ebenen.

Insgesamt zeigt sich, dass im Roman *Gehen, ging, gegangen* Parallelgeschichten die Leser daran erinnern können, dass es eine Gemeinsamkeit zwischen den historischen Erfahrungen der Deutschen und der Flüchtlinge gibt, obwohl ihre Hautfarben anders sind.

Schluss

Die Einwanderung von Flüchtlingen in Deutschland und Europa findet kein Ende und wird wahrscheinlich nie ein Ende finden. So lange es in der Welt immer noch Kriege, politische Unruhe und lebensbedrohende Umstände gibt, wird es gewiss Menschen geben, die nach einem sicheren, besseren Ort suchen, um zu überleben. Das ist menschlicher Instinkt, der nicht nur die heutigen Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten betrifft, sondern aus der historischen Sicht auch alle Menschen, inklusive der Deutschen. Nach dem Zustrom vieler Flüchtlinge im Jahr 2015 – der sogenannten „Flüchtlingskrise“ – gibt es in Deutschland und vielen europäischen Ländern steigende Fremdenfeindlichkeit gegen Ausländer. Der Frust, die Angst und das Unverständnis in der einheimischen Gesellschaft haben den sozialen Zusammenhalt abgeschwächt. Es ist dringend, dieses Problem anzugehen, denn eine gelungene Integration wird in den kommenden Jahren immer noch eine unvermeidliche Aufgabe sein. Das letztendliche Ziel ist, die Verständigung und Solidarität zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in einer multikulturellen Gesellschaft zu verstärken. Viele Akteure und Institutionen, zum Beispiel die Politiker, die Aktivisten und die Hilfsorganisationen, übernehmen die Verantwortung und widmen sich der Aufgabe, eine sicherere Lebensumgebung für die Neuangekommenen zu schaffen. Was nicht vergessen werden darf, ist, dass „weiche“ Maßnahmen wie Kunst und Literatur auch dazu beitragen können, die Toleranz und das Einfühlungsvermögen von Menschen zu fördern.

Diese Arbeit hatte das Ziel, die soziale Rolle und Wirkung der Literatur zu zeigen und die Fragestellung, wie die verschiedenen Lebensgeschichten und

Erinnerungen an Flucht und Migration durch den Akt des Lesens Empathie erwecken und ein neues Erinnerungsnarrativ mitgestalten können, zu beantworten. Die Analyse der drei Romane – *Ohrfeige*, *Gott ist nicht schüchtern* und *Gehen, ging, gegangen* – mithilfe einiger Theorien aus der Literaturwissenschaft und Erinnerungsforschung zeigt, dass die Migrant*innenliteratur die Kapazität hat, die Verständigung und den Zusammenhalt zwischen den Deutschen und den Flüchtlingen fördern zu können.

In der Analyse des Romans *Ohrfeige* wurde die Theorie von Rita Felski zum Schock als eine der vier wichtigsten Funktionen von Literatur angewendet. Während des Lesens bewirkt die Strategie vom Schock ein „Blankness“ im Leser, das die dreifachen Zwecke von Abbas Khider erreicht: die Unbehaglichkeit zu verursachen, das richtige Zuhören von Leser zu erfordern und das Verstehen des Alltagslebens der Flüchtlinge zu ermöglichen. Die Interpretation von *Gott ist nicht schüchtern* zeigt, dass Literatur als Mittel zur Beunruhigung und Übermittler des sozialen Wissens funktionieren kann. Der Wert von Literatur liegt darin, dass sie den Lesern die Gelegenheit bietet, sich mit den traumatischen Fluchterfahrungen auseinanderzusetzen und ihr Einfühlungsvermögen zu entwickeln. Anhand der Theorien von Aleida Assmann und Michael Rothberg sind die Wechselwirkungen der Parallelgeschichten im *Gehen, ging, gegangen* besonders sichtbar. Der Erinnerungsaustausch bzw. die Verbindungen zwischen den Fluchterfahrungen der Flüchtlinge und den dunkleren Kapiteln der deutschen Vergangenheit können dazu beitragen, eine gesellschaftliche Solidarität mitzugestalten. Dadurch, dass Jenny Erpenbeck die Nazi-, Holocaust-, und DDR-Vergangenheit in die Fluchtthematik mutig einbezieht, kann *Gehen,*

ging, gegangen zur Besinnung und kritischen Selbstbetrachtung anregen. Der Roman hat meiner Meinung nach eine starke emotionale und intellektuelle Resonanz erzielt, die ihn zu einem besonders kraftvollen und erfolgreichen Werk macht.

Wenn man die Frage, ob Literatur wirklich eine signifikante Wirkung in der Gesellschaft ausüben kann, endgültig beantworten will, muss man auch quantitative, langfristige Maßstäbe in Betracht ziehen, zum Beispiel, eine Recherche über die Beziehung zwischen der Zahl der Migrantenliteratur und der Zunahme der ehrenamtlichen Arbeiter, die sich für die Flüchtlinge einsetzen. Das Problem ist, ist es überhaupt möglich, den Umfang von Toleranz und Mitgefühl zu messen und numerisch zu beweisen? Es wird in dieser Arbeit auch nicht beantwortet, ob das Element der Flucht in den Lebensgeschichten von Deutschen und Flüchtlingen immer miteinander verknüpft werden und unbedingt eine neue Erinnerungskultur schaffen können. Im Vergleich zur Erinnerung an den Holocaust werden die Erinnerungen an die Flucht und Vertreibung nach dem zweiten Weltkrieg in der Öffentlichkeit viel weniger besprochen. Es wird ein umstrittener Schritt bleiben, offen und viel über diese traumatische Epoche und solche Parallelen zu sprechen, denn die Geschichte der deutschen Vertreibung ist eine von Rechtsradikalen oft mobilisierte Thematik, die wiederum Hass und Unsicherheitsgefühl erwecken kann. Ob die Erinnerung an Erfahrungen von den ehemaligen deutschen Flüchtlingen beim Einleben der neu in Deutschland angekommenen Flüchtlingen hilfreich sein kann, bleibt also etwas unklar. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Man kann zumindest daran

glauben, dass Literatur wie die drei hier analysierten Romane die Kapazität hat, die Vorstellungen und Gefühle den Flüchtlingen gegenüber zu verändern.

Literaturverzeichnis

- Aachener Zeitung. „Jenny Erpenbecks ‚Gehen, ging, gegangen‘ ist der Roman der Stunde“. *Aachener Zeitung*, 3. November 2016, https://www.aachener-zeitung.de/kultur/jenny-erpenbecks-gehen-ging-gegangen-ist-der-roman-der-stunde_aid-25279197. Zugegriffen: 30. August 2019.
- „Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert Bosch Stiftung“. *Robert Bosch Stiftung*, <https://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung>. Zugegriffen: 10. Oktober 2019.
- Amodeo, Immacolata, und Franco Biondi. „Literatur ist Gedächtnis“. *Heinrich Böll Stiftung*, 2009, <https://heimatkunde.boell.de/2009/02/18/literatur-ist-gedaechtnis>. Zugegriffen: 15. Mai 2019.
- Assmann, Aleida. „Ein europäischer Gedächtnisraum, der uns zusammenbringt - Wie können wir an Flucht und Vertreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erinnern?“ *Heinrich-Böll-Stiftung*, 2016, <https://www.boell.de/de/2016/06/22/erinnerung-flucht-und-vertreibung-nach-dem-zweiten-weltkrieg>. Zugegriffen: 23. April 2019.
- . „Transnational Memories“. *European Review*, Bd. 22, Nr. 4, 2014, S. 546–56.
- BAMF. „Das Bundesamt in Zahlen 2015 - Asyl, Migration und Integration“. *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*, 2016, <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschuer>

en/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?__blob=publicationFile.

Zugegriffen: 15. Oktober 2019.

—. „Widerrufs- und Rücknahmeverfahren“. *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*, 2019,
<http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/AblaufAsylv/AusgangVerfahren/Widerrufsverfahren/widerrufsverfahren-node.html>. Zugegriffen: 15. Oktober 2019.

Brandt, Di. „Working Against Gravity: The Many Lives of Jenny Erpenbeck“. *PAJ: A Journal of Performance and Art*, Bd. 41, Nr. 1, 2019, S. 92–94.

Butterwegge, Carolin. „Von der ‚Gastarbeiter‘- Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz“. *BpB: Grundlagendossier Migration*, 2005,
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56377/migrationspolitik-in-der-brd?p=all>. Zugegriffen: 3. Oktober 2019.

„Chamisso-Preis 2017 an Abbas Khider - Finale für einen Literaturpreis“. *börsenblatt.net*, 18. Januar 2017, https://www.boersenblatt.net/2017-01-18-artikel-finale_fuer_einen_literaturpreis_-chamisso-preis_2017_an_abbas_khider.1277150.html. Zugegriffen: 4. Oktober 2019.

„Die Sinti und Roma“. *Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg*, 2017, http://www.osteuropa.lpb-bw.de/sinti_und_roma.html. Zugegriffen: 30. August 2019.

- Duden. „Schock, der“. *DUDEN*,
https://www.duden.de/rechtschreibung/Schock_Erschuetterung_Kollaps#bedeutungen. Zugegriffen: 20. Oktober 2019.
- Erll, Astrid. „Literature as a Medium of Cultural Memory“. *Memory in Culture*, Palgrave Macmillan, 2011, S. 144–71.
- Erpenbeck, Jenny. *Gehen, ging, gegangen: Roman*. 6. Auflage, Knaus, 2015.
- Erpenbeck, Jenny, und Michelle de Kretser. [Interview] *Jenny Erpenbeck: Go, Went, Gone*. Sydney Writers’ Festival, Carriageworks, Sydney, 2019.
- EUR-Lex. „Dublin-II-Verordnung“. *EUR-Lex Access to European Union Law*, 2011, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=LEGISSUM%3A133153>. Zugegriffen: 16. Oktober 2019.
- Felski, Rita. *Uses of Literature*. Blackwell Publishing, 2008.
- Grjasnowa, Olga. *Gott ist nicht schüchtern: Roman*. 1. Auflage, Aufbau, 2017.
- Heinrich, Kaspar. „Flüchtlingsroman von Abbas Khider - Man wird ja wohl noch durchdrehen dürfen“. *Spiegel Online*, 2. Februar 2016, <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/ohrfeige-autor-abbas-khider-bloss-nicht-der-musterimmigrant-sein-a-1074666.html>. Zugegriffen: 25. September 2019.
- Hirsch, Helga. „Kollektive Erinnerung im Wandel: bpb“. *bpb: Bundeszentrale für politische Bildung*, 2005, <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39633/erinnerung-an-vertreibung>. Zugegriffen: 21. Mai 2019.

Khider, Abbas. *Ohrfeige*. Carl Hanser Verlag, 2016.

Kurianowicz, Tomasz. „Gott ist nicht schüchtern‘: Einfach zu gut | ZEIT ONLINE“. *Zeit Online*, 10. Juli 2017, <https://www.zeit.de/2017/28/gott-ist-nicht-schuechtern-olga-grjasnowa-syrien-buergerkrieg>. Zugriffen: 21. März 2019.

Lauer, Luigi. „Daniel Kahns neues Album: ‚The Butchers Share‘ - Musik als Klassenkampf“. *Deutschlandfunk Kultur*, 24. November 2017, https://www.deutschlandfunkkultur.de/daniel-kahns-neues-album-the-butchers-share-musik-als.1079.de.html?dram:article_id=401489. Zugriffen: 18. September 2019.

Lemon, Robert. „Vectors, Vanishing Points, and Vicissitudes in the Works of Jenny Erpenbeck“. *World Literature Today*, Bd. 92, Nr. 4, Juli 2018, S. 52–55.

Lohse, Eckart. „Rede zu 70 Jahren Grundgesetz: Merkel sieht Deutschland als Einwanderungs- und Integrationsland“. *Frankfurter Allgemeine*, 14. Mai 2019. www.faz.net, <https://www.faz.net/1.6186762>. Zugriffen: 15. Mai 2019.

Mangold, Ijoma. „Abbas Khider - Ein guter Bürger“. *Zeit Online*, 4. Februar 2016, <https://www.zeit.de/2016/06/ohrfeige-abbas-khider>. Zugriffen: 25. September 2019.

März, Ursula. „Abbas Khider: ‚Ohrfeige‘ - Die Wutrede eines abgelehnten Asylbewerbers“. *Deutschlandfunk Kultur*, 30. Januar 2016, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/abbas-khider-ohrfeige-die->

wutrede-eines-abgelehnten.950.de.html?dram:article_id=343983.

Zugegriffen: 25. September 2019.

Meijer, Wilna A. J. „On the Relevance of Literature to Life: The Significance of the Act of Reading“. *The European Legacy*, Bd. 7, Nr. 5, 2002, S. 567–77.

Meyer-Gosau, Frauke. „Ganz von vorn anfangen - was für eine unverzeihliche Untertreibung“. *Süddeutsche Zeitung*, 27. März 2017, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/neuer-roman-von-olga-grjasnowa-ganz-von-vorn-anfangen-was-fuer-eine-unverzeihliche-untertreibung-1.3429448>. Zugegriffen: 21. März 2019.

„Olga Grjasnowa findet Label ‚Migrationsliteratur‘ unsäglich“. *Welt*, 25. März 2017, https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article163153046/Olga-Grjasnowa-findet-Label-Migrationsliteratur-unsaeglich.html. Zugegriffen: 13. September 2019.

Porombka, Wiebke. „Roman über Syrien-Flüchtlinge: Wellenschlag vom Tod entfernt“. *Frankfurter Allgemeine Belletristik*, 11. Mai 2017, <https://www.faz.net/1.5009241>. Zugegriffen: 21. März 2019.

Probst, Lothar. „Founding Myths in Europe and the Role of the Holocaust“. *New German Critique*, Nr. 90, 2003, S. 45–58.

Riepe, Louisa. „Abi-Vorbereitung mal anders: Roman-Autorin Jenny Erpenbeck besucht Osnabrücker Gymnasien“. *Osnabrücker Zeitung*, 25. September 2018, <https://www.noz.de/deutschland-welt/kultur/artikel/1537118/jenny-erpenbeck-autorin-des-romans->

gehen-ging-gegangen-besucht-gymnasien. Zugegriffen: 1. August 2019.

Rigney, Ann, und Chiara De Cesari. *Transnational Memory: Circulation, Articulation, Scales*. De Gruyter, Inc, 2014.

Ritivoi, Andreea Deciu. „Reading Stories, Reading (Others’) Lives: Empathy, Intersubjectivity, and Narrative Understanding“. *Storyworlds*, Bd. 8, Nr. 1, 2016, S. 51–75.

Rothberg, Michael. „Between Auschwitz and Alegria: Multidirectional Memory and the Counterpublic Witness“. *Critical Inquiry*, Bd. 33, Nr. 1, 2006, S. 158–84.

Sievers, Wiebke. „Writing Politics: The Emergence of Immigrant Writing in West Germany and Austria“. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Bd. 34, Nr. 8, 2008, S. 1217–35.

Stan, Corina. „A life without a shoreline: Tropes of refugee literature in Jenny Erpenbeck’s *Go, Went, Gone*“. *Journal of Postcolonial Writing*, Bd. 54, Nr. 6, 2018, S. 795–808.

—. „Novels in the Translation Zone: Abbas Khider, Weltliteratur, and the Ethics of the Passerby“. *Comparative Literature Studies*, Bd. 55, Nr. 2, 2018.

Stone, Brangwen. „Trauma, Postmemory, and Empathy: The Migrant Crisis and the German Past in Jenny Erpenbeck’s *Gehen, ging, gegangen* [Go, Went, Gone]“. *Humanities*, Bd. 6, Nr. 88, November 2017, S. 1–12.

Wieden, Lotta. „Altes Kinderlied: Maikäfer, flieg!“ *Frankfurter Allgemeine Gesellschaft*, 12. April 2015,

<https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/altes-kinderlied-maikaefer-flieg-13522509.html>. Zugegriffen: 28. August 2019.

Wilcke, Holger, und Laura Lambert. „Die Politik des O-Platzes.

(Un-)Sichtbare Kämpfe einer Geflüchtetenbewegung“. *movements*.

Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, Bd. 1,

Nr. 2, 2015, S. 1–23.